



Stadtmagazin

Kunst



Die Stadt Zug im Fokus

Nummer 16

Januar 2017

Fr. 4.50



Stadtmagazin

Kunst & Kultur Brauchen wir das?



ZUG
Stadt

ZUG
Stadt

Kultur kultivieren



Was hat der Stadtingenieur im Editorial des Stadtmagazins zum Thema Kunst und Kultur zu suchen? Nun: Jeder hat eine Meinung zu Kunst und Kultur. Auch der Stadtingenieur. Und so kommt dieses Editorial von mir. Es könnte aber von jedem von uns geschrieben werden und wäre jedes Mal lesenswert.

Meine Meinung zu Kunst und Kultur ist geprägt von der Ausbildung zum Kulturingenieur. Diese Berufsbezeichnung enthält den Ansatz der «Kulturtechnik», welche unsere Umwelt «kultivieren» will: Kultur ist alles, was von Menschenhand geschaffen wurde, unsere menschlich geprägte Umwelt, Stadt und Land, Ballenberg bis Uptown, TMGZ bis Chesslete, Chriesisturm bis Rock The Docks, Stadtbibliothek bis Graffiti.

Ich habe im beruflichen Alltag aber auch konkrete, oft unerwartete Berührungspunkte mit Kunst und Kultur: Kunstwerke müssen ganz profane Anforderungen erfüllen, von der Sicherheit her oder in Sachen Bewilligung. Das Kunstwerk vor dem Hauptsitz der Zuger KB benötigte einen kleinen Landkauf, als Alternative zu einer «Sondernutzungskonzession». Das Kunstwerk «Seesicht» am Alpenquai benötigte eine windsichere Befestigung der Türe. Das Ship of Tolerance verursacht an seinem Aufstellungsort in fünf Jahren eine Wiederherstellung der Wiese. Der Plan Lumière wird gebaute Kultur in Szene setzen. Teile der alten Stadtmauer müssen dringend saniert werden. Die Vorstadtbucht mit ihrer farbenprächtigen Gestaltung braucht Pflege und ab und zu einen neuen Anstrich. Alles Beispiele für Projekte aus dem Tiefbau. Und fragt man einen Strassenbauer, dann ist eine frisch asphaltierte Strasse – mit den sich in einer eleganten Kurve windenden Randsteinen – sowieso schöner als ein Bild in einer Galerie.

Jascha Hager, Stadtingenieur



Wir freuen uns auf Ihr Feedback

NEU



STADTMAGAZIN-APP

Neu gibt es die digitale Version des Stadtmagazins auf Ihrem Smartphone, Tablet oder im Browser, angereichert mit noch mehr Inhalten: Zusätzliche Bildstreifen, direkte Web-Links zu weiterführenden Infos, integrierte Filme, Videobeiträge, Tondokumente und erweiterte Interaktionsmöglichkeiten.

Entdecken Sie Zug neu – mit der Stadtmagazin-App. Laden Sie das Stadtmagazin Zug App via Store auf Ihr Smartphone oder Tablet oder nutzen Sie die Browser-Version.

stadtzug.ch/stadtmagazin



Audio



Bilder



Mail-Link



Video



Web-Link

INHALT

Stadtpolitik

«Nur eine gute Stadt kann hässliche Häuser ertragen»

Städtebau Zug braucht eine neue Baukultur, eine städtebauliche Vision, ist der Stadtarchitekt überzeugt. Ein Politiker und zwei Architekten verpflichten ihm bei. Der politische Diskurs hat noch nicht begonnen.

13

Wirtschaft

Glühende Träume lösen sich auf

Kunsthandel Gibt es einen Kunstmarkt in der Stadt Zug, der diesen Namen verdient? Zahlen sind keine verfügbar. Da hilft nur die Befragung von Akteuren. Eine Spurensuche.

21

Schule & Familie

Die musikalische Förderstätte

Musterbeispiel Rund 90 Lehrpersonen unterrichten über 3000 Schülerinnen und Schüler während mehr als 1000 Stunden pro Woche. Die Musikschule Zug beeindruckt nicht nur durch Zahlen.

25

Kultur & Freizeit

In Zug am Zug

Integration Kunstkurse für unbegleitete minderjährige Asylsuchende? Ein Pilotprojekt im Jugendheim Waldheim bietet mehr als nur das.

4 Kunst und Kultur in der Stadt Zug

11 GGR-Porträt

16 Tanzende Katzen

30 Agenda

31 Kolumne Til

31 Dialog mit

32 Bastelbog

Gewinnen Sie ein iPad Air 2 im Wert von CHF 449.-

So wird's gemacht

1. Stadtmagazin-App herunterladen (oder am Computer im Browser öffnen)
2. App starten
3. Screenshot erstellen
4. Screenshot-Foto an kommunikation@stadtzug.ch senden

Einsendeschluss 31. Januar 2017

Unter mehreren Einsendern entscheidet das Los. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Kunst und Kultur in der Stadt Zug

Ein nicht repräsentativer Querschnitt

Recherche Dieter Müller, Grafik Tobias Eichelberger



Stadtpolitik

VOLKSABSTIMMUNG

Gebietsplanung Unterfeld Schleife



Visualisierung Unterfeld Park

Am 12. Februar 2017 werden die Stimmberechtigten der Stadt Zug über die Gebietsplanung Unterfeld Schleife abstimmen. Dabei geht es um ein 5.5 Hektaren grosses Areal, welches zu rund einem Drittel auf Zuger und zwei Dritteln auf Baarer Stadtgebiet liegt. Im direkt an die Stadtbahnhaltestelle «Lindenpark» angrenzenden Gebiet ist ein gemischt genutztes Stadtquartier geplant. Platz finden sollen in den 15 Baukörpern nicht nur preisgünstige Wohnungen, sondern auch Flächen für Dienstleistungen, Gewerbe, Erholung und ein Kindergarten. Im Zentrum liegt ein öffentlicher Park mit einem künstlichen See. Die Grundhöhe der Bauten beträgt 25 Meter, kann aber punktuell auf 34 bis 60 Meter (bei der Stadtbahnhaltestelle) erhöht werden.

stadtzug.ch/unterfeld



GUT PARLIERT

In dieser Rubrik servieren wir knackige Zitate aus den vergangenen Sitzungen des Stadtparlaments, dem Grossen Gemeinderat.

«Politik ist die Kunst des Möglichen, sagte Otto von Bismarck. Eine Bibliothek führen auch, sagt Vroni.»

Stadträtin Vroni Straub-Müller über die Verlängerung der Öffnungszeiten der Studienbibliothek Zug.

«Es ist eine regelrechte «Sparphonie» ausgebrochen und alle neuen Ideen werden mit dem Sparhammer zunichtegemacht. Aber Geld hat diese Stadt genug, ich weiss, wovon ich spreche.»

Der Präsident der Geschäftsprüfungskommission, Philip C. Brunner, SVP, bei der Diskussion, ob der Brauch «Chriesisturm» eine höhere finanzielle Unterstützung erhalten soll.

«Eigentlich müsste der Titel des Stadtratsberichts ganz anders heissen, etwa: Feiern Sie mit uns 20 Jahre Brandruine oder 20 Jahre Mut zur Lücke.»

Ignaz Voser, Alternative-CSP, zum Faktum, dass die Liegenschaft Zugerbergstrasse 10 vor 20 Jahren abbrannte und seither eines Wiederaufbaus harret.

SERVICE

Bauten der Stadt Zug



Eine neu lancierte Publikationsreihe der Abteilungen Städtebau und Hochbau dokumentiert Bauten der Stadt Zug. Die Gebäude werden reich bebildert beschrieben, ihr Entstehungsprozess aufgezeigt und die massgebenden Kennwerte aufgelistet. Die ersten vier Faltblätter stellen ausgewählte Bauten vor, die in den letzten acht Jahren fertig gestellt wurden: den Pavillon an der Schiffsanlegestelle Bahnhofsteg, das Restaurant Theater Casino Zug, das Zentrum Frauensteinmatt und die Alterswohnungen Neustadt. Die Alterswohnungen dürften auf besonderes Interesse stossen, wurden sie doch im Oktober mit der «Auszeichnung guter Bauten im Kanton Zug» geehrt. Die Faltblätter liegen im Stadthaus und im Baudepartement im Erdgeschoss zum Bezug auf und können als PDF-Dokumente auf der Homepage der Stadt sowie über die App des Stadtmagazins heruntergeladen werden. Im nächsten Jahr soll die Publikationsreihe mit weiteren Bauten der Stadt Zug fortgesetzt werden.



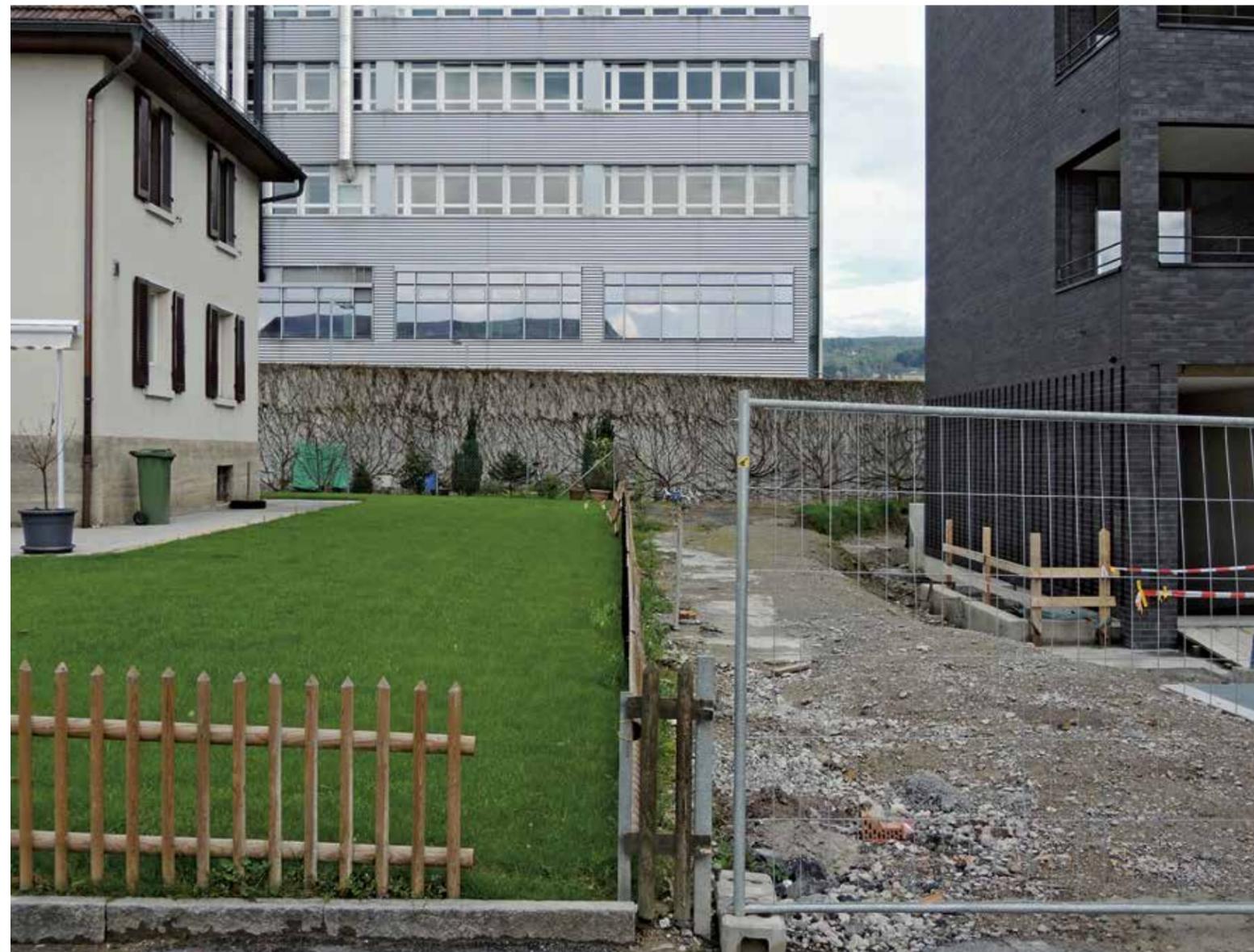
Lebensretter – für alle zugänglich

Bei einem Kreislaufstillstand zählt jede Sekunde. Bis der Rettungsdienst da ist, kann es schon zu spät sein. Aus diesem Grund stellen die Stadtverwaltung und die kantonale Verwaltung in der Stadt Zug gemeinsam 48 öffentlich zugängliche Defibrillatoren zur Verfügung. Die Standorte sind aus einer interaktiven Karte ersichtlich: stadtzug.ch/defi

«Nur eine gute Stadt kann hässliche Häuser ertragen»

Städtebau Jede Stadt pflegt eine Baukultur – ob sie will oder nicht, sagt der Zuger Stadtarchitekt. Er fordert ein radikales Umdenken und eine städtebauliche Vision. Die Stadt Zug soll zusammenwachsen. Text Falco Meyer, Fotos Silvana Iannetta

Gartenstadt: Die Bruchlinien der Stadtentwicklung durchziehen das Quartier.





Nordstrasse:
Der Autobahnzubringer jenseits und diesseits der Stadtgrenze.

«Die Übergänge zwischen den einzelnen Stadtbausteinen verlaufen oft abrupt und ohne Zusammenhang.»

Christian Schnieper, Stadtarchitekt

Zug steht unter Baudruck. Und das schon seit einer Weile. Längst sticht nicht mehr nur der Zytturm in den Zuger Himmel, nicht mehr nur das Scheibnhaus, nicht mehr nur der Park Tower: Hochhäuser wachsen entlang der Baarerstrasse schon fast unbemerkt, so normal sind sie geworden. Und wenn Stadtarchitekt Christian Schnieper recht behält, wird das noch eine ganze Weile so weitergehen. Das Gesicht der Stadt wird sich stark verändern. Damit Zug dabei schöner und lebenswerter wird, fordert Christian Schnieper nichts Geringeres als eine neue Zuger Baukultur. Wie das gehen soll? Mit einer Vision.

Was ist das, Baukultur?

Christian Schnieper: Jedes einzelne Gebäude in dieser Stadt gehört zur Baukultur, die wir pflegen. Das ist gerade der Punkt: Wir hier in der Schweiz und in Zug halten vor allem alte Gebäude für Baukultur: Historische Stadtteile, schöne alte Häuser. Die Altstadt etwa. Wir begreifen neue Stadtteile und neue Gebäude nicht als Baukultur – sondern im besten Fall als schön, und im schlechtesten Fall als misslungen. Da brauchen wir, gerade hier in Zug, dringend ein Umdenken. Denn der Bauboom ist noch nicht vorbei: Wenn man die Wachstumszahlen anschaut, dann wird schnell klar: Es wird noch viel stärker verdichtet werden müssen. Damit die Stadt diesen neuen Ansturm meistert, braucht es ein neues Bewusstsein für die Baukultur. Ich bin der Meinung: Alles was der Mensch an der Natur verändert, ist Kultur.

Ist damit eine Wertung gemeint? Wenn alles Baukultur ist, dann muss alles schön sein?

Schnieper: Keine Wertung, aber eine Inpflichtnahme. Wenn jedes Gebäude Teil der Baukultur ist, dann müssen wir uns bei jedem Gebäude klar darüber werden, ob es der Baukultur dieser Stadt entspricht. Und verstehen Sie mich nicht falsch, das heisst nicht, dass es nicht auch schlechte Architektur geben darf. Nur eine gute Stadt kann hässliche Häuser ertragen. Aber der Punkt ist doch der: Wir Zuger finden Zug schön. Und was wir damit meinen, ist in erster Linie die Seepromenade. Die ist wunderschön. Wenn man aber nur eine Bautiefe in die Stadt hineingeht, spricht eine Häuserzeile, fängt die Architektur an, sich zu verlieren. Da scheint die Qualität nicht mehr so wichtig, das blenden wir aus. Und das wird auf Dauer nicht gehen. Wir müssen auch innerhalb der Stadt eine Stadt bauen, die funktioniert und Qualität hat.

Nun ist die Realität eine andere: Zug wurde vom Bauboom überrollt, und der Boom hält an. Bis jetzt wurde Zug nicht als Stadt gebaut, sondern als Ansammlung von Parzellen. Wie kann sich das ändern?

Schnieper: Genau da setzt unser neues Projekt an: Die städtebauliche Entwicklungsstrategie, die Vision 2050. Ich bin überzeugt, dass wir die Stadt anders bauen können. Zug hatte bis jetzt noch nie eine städtebauliche Vision, die über die ganze Stadt hinweg definiert, was wo wie stattfinden soll – wie die Stadt als Ganzes aussehen soll. Es gibt viele Orte in Zug, an denen Quartiere unzusammenhängend aufeinandertreffen, an denen städtebaulich nichts los ist. Wir können diese Gebiete in den nächsten dreissig Jahren reparieren. Allerdings nur, wenn wir wissen, wie wir diese Stadt bauen wollen. Ich habe die Funktion als Stadtarchitekt übernommen, weil ich das angehen will.

Klingt erstrebenswert – aber was bedeutet das konkret? Die Stadt steht ja, was kann eine Vision da helfen?

Schnieper: Wo viel gebaut wird, gibt es auch viel zu ersetzen. Es gibt, Haus für Haus, oft Gelegenheit, in Zug Orte neu zu planen. Das geschieht derzeit vor allem auf architektonischer Ebene. Wir sind gerade daran, den Entwurf für unsere städtebauliche Vision für Zug auszuarbeiten. Darin definieren wir, wie Strassenzüge und Plätze aussehen sollen, wie die Übergänge von Trottoirs zu Gebäuden sein sollen, welche Nutzungen im Erdgeschoss wichtig sind. Dabei geht es nicht um eine architektonische Vision – das bleibt den Grundeigentümern, Architekten und den bereits etablierten Wettbewerbs- und Bewilligungsprozessen überlassen. Es geht um das grundsätzliche Gefüge der Stadt. Um das Schaffen von Freiräumen statt von Leerräumen.

Was ist der Unterschied?

Schnieper: Leerräume sind Orte zwischen Gebäuden, die nur einem Zweck dienen: Abstand zu schaffen. Darauf passiert nichts, da fühlt man sich nicht wohl. Ein Freiraum dagegen ist ein Ort, an dem man sich gerne aufhält, der als Ort funktioniert. Wie zum Beispiel die Seepromenade. Als Gegenbeispiel der Arenaplatz: Der funktioniert nicht. Zu gross, zu heiss im Sommer, wenig Schatten und nur eingeschränkte Möglichkeiten, ihn als Festplatz zu nutzen. Oder die Nordstrasse: Das sind eigentlich vier Strassenzüge direkt nebeneinandergelegt, das ist von der Breite her eine mit Schallschutzwänden flankierte Autobahn mitten im Wohnquartier. Das sind Dinge, die nicht funktionieren, und die mit einer Stadtvision anders gemacht werden könnten.

Was konkret könnte die Stadtvision verbessern?

Schnieper: Sie könnte einen Umschwung bewirken: Die Stadt könnte wegkommen vom Siedlungsbau. Zugs Wachstum der vergangenen Jahrzehnte wurde als Ansammlung von Siedlungen gebaut: Zum Beispiel das Hertiquartier oder der Feldhof und der Feldpark. Diese Siedlungen funktionieren mehr oder weniger als Inseln. Die Übergänge zwischen den einzelnen Stadtbausteinen verlaufen oft abrupt und ohne Zusammenhang. Hier kann unsere Vision neue Wege zeigen, wie diese Quartiere zusammenwachsen können – so dass auch die Übergänge Sinn machen und als hochwertiger städtischer Ort erlebbar werden. Auch mit der Stadtvision kann es noch schlechte Architektur geben. Und trotzdem wird das entsprechende Quartier besser funktionieren, da das neue Gebäude sich im städtischen Kontext positionieren muss. Letztlich soll die Vision dazu beitragen, dass sich Menschen, die heute und in Zukunft in Zug leben, wohlfühlen.

Nun ist es ja auch eine politische Frage, was eine gute Stadt ausmacht. Ihre Vision wird sicher auf Kritik stossen. Wie vermitteln Sie die Idee der Politik?

Schnieper: Natürlich, da wird es einen politischen Prozess benötigen. Wir setzen darauf, dass wir wirklich nur städtebauliche Aspekte integrieren – keine Vorgaben über die Architektur. Trotzdem wird es sicher viele Diskussionen geben. Es sind ja auch viele Leute betroffen. Wenn wir in der Stadtvision formulieren, dass in einem gewissen Quartier die Ausnützung so oder so sein muss, gibt es konkrete

«Wir müssen auch innerhalb der Stadt eine Stadt bauen, die funktioniert und Qualität hat.»

Christian Schnieper, Stadtarchitekt

finanzielle Auswirkungen für Eigentümer. Da werden wir gut argumentieren müssen. Die Stadt Zug wird in Zukunft noch mehr verdichtet – und das hat punktuell finanzielle Auswirkungen. Denn es werden an gewissen Orten höhere Ausnutzungen möglich sein.

Und das löst neuen Druck auf den Boden aus.

Schnieper: Genau. Und damit wir diesen neuen Run besser gestalten können als in den 1970ern, brauchen wir ein Werkzeug wie diese Vision.

Das bedeutet, die Vision wird politische Angriffsfläche bieten. Sehen Sie eine Chance dafür, dass sich die Zuger Politik auf eine gemeinsame Vision einigen kann?

Schnieper: Ich spüre Unterstützung aus der Politik, aber der politische Prozess muss erst richtig losgehen. Und wie gesagt: Wenn wir uns in der Vision auf städtebauliche Aspekte beschränken, hat das eine echte Chance. Kritisch wird es natürlich bei den Fragen, bei denen Grundeigentümer betroffen sind – da wird der Druck auf die Politik sofort stark. Deshalb braucht es gute Argumente. Ich bin überzeugt, dass wir diese haben.

Das starke Wachstum und der Bauboom lösen in der Bevölkerung auch gewisse Irritationen aus. Diese Vision könnte nun als Gegenmassnahme verstanden werden – auch ein bisschen als Versprechen für eine bessere Stadt. Kann sie das wirklich bieten?

Schnieper: Es geht nicht darum, die Stadt völlig umzukrempeln. Und ich denke auch nicht, dass diese Stadtvision, so wie wir sie heute formulieren, länger als zwanzig Jahre unveränderbare Gültigkeit haben wird. Sie wird sich im Laufe der Zeit anpassen und verändern. Aber was eine solche Vision bieten kann, ist ein neues Selbstverständnis für die städtische Baukultur. Wenn man eine Vision für die Stadt formuliert, übernimmt man auch Kontrolle – und gestaltet aktiv mit. Und zwar nicht nur in der einzelnen Parzelle oder Überbauung, wie das heute schon passiert. Sondern mit Blick auf die ganze Stadt.



Siemensareal:
Der Bauboom ist
noch nicht vorbei.



Blog mit
weiteren Fotos

DIE STÄDTEBAULICHE VISION

die Christian Schnieper entwickelt, steht noch ganz am Anfang – und wird wohl bald Thema im politischen Diskurs werden. Erste Reaktionen darauf gibt es schon heute – von einem Politiker und zwei Architekten.

«Eigentlich hätten wir eine solche Vision seit Jahren gebraucht», sagt Urs Bertschi, Präsident der Bau- und Planungskommission und SP-Gemeinderat. «Zu oft sind wir in der Zuger Politik gezwungen, aus der Hüfte zu schießen, wenn es um Bauvorhaben geht.» Der Realisationsdruck sei gross, die Investoren wollen bauen, die Stadt wolle wachsen. Da brauche es eine Strategie, die über die Parzelle hinausgehe. «Heute fällen wir in jedem Einzelfall Entscheide unter ganz verschiedenen Rahmenbedingungen. Eine verlässliche städtebauliche Vision fehlt.» Aber hat eine solche Vision überhaupt eine Chance? Kann man einen grundsätzlichen Konsens darüber finden, wie man die Stadt bauen will? «Ich denke, dass die Sensibilität für das Thema wächst», sagt Bertschi. «Ich glaube, das hat eine Chance, weil heute viele das Wachstum hinterfragen. Persönlich fürchte ich, dass es für bahnbrechende Visionen bereits etwas spät ist.»

Ähnlich klingt es von Architektenseite – Thomas Baggenstos ist Präsident des Architekturforums Zug. Er sagt: «Ich bin davon überzeugt, dass eine starke Vision den politischen Prozess überstehen wird. Für mich ist es zwingend, dass die öffentliche Hand im Interessen von uns allen selber das Heft in die Hand nimmt, aktiv plant und nicht bloss reagiert.» Die städtebauliche Vision sei nichts anderes als die konsequente Weiterführung der Zuger «Stadtidee». Die Stadt hatte zwischen 2013 und 2015 ihre Stadtidee mit mehreren Mitwirkungsverfahren entwickelt. «Es wurden Ideen und mögliche Umsetzungen formuliert, wie denn Zug in Zukunft sein soll», sagt Baggenstos. «Unbedingt und als logische Konsequenz gehört auch eine städtebauliche und räumliche Umsetzung dieser Idee dazu.» Die Vision müsse eine Umsetzung von Ideen in

Räume sein. «In unserer zunehmend dichteren Welt, in der immer mehr Menschen auf gleich vielen Quadratmetern wohnen, wird der öffentliche Raum eine immer wichtigere Rolle spielen», sagt Baggenstos. Dabei gehe es nicht nur um die Definition, wo diese Räume sind, sondern auch wie sie genutzt werden können und wie die Übergänge zu den privaten Räumen beschaffen sind. Der Knackpunkt der Vision sei ihre Flughöhe, sagt Baggenstos. «Will man übergeordnete städtebauliche Ideen verorten, dann stösst man immer wieder an Punkte, wo private Interessen tangiert sind.» Viele Menschen hätten grundsätzlich nichts gegen visionäre Ideen, aber würden empfindlich reagieren, wenn sie selber betroffen seien. Und trotzdem sei es wichtig, Visionen zu formulieren. «Eine konsequente Vision dient als Leitschnur, Richtungsgeber und Massstab.»

Der Zürcher Architekt Markus Schäfer vom Architekturbüro Hosoya Schäfer plant in Zug die Neugestaltung des V-Zug-Areals. Er sagt zur städtebaulichen Vision: «Wir plädieren seit 2011, dass Zug in diesem Sinne eine städtebauliche Strategie oder Vision entwickeln muss, damit das Wachstum spät, aber hoffentlich noch wirkungsvoll in gute, zukunftsfähige Bahnen gelenkt werden kann.» Städte würden auf gemeinsam geschaffenen Standortfaktoren beruhen, von denen jeder Einzelne profitiere. «Marktmechanismen alleine waren noch nie ein gutes Mittel, um Städte zu gestalten», sagt Schäfer. «Übergeordnete Planung ist zwingend notwendig.» Gut gemachte, öffentlich legitimierte Planungsstrategien könnten für private Eigentümer nur von Vorteil sein, wenn sie sich auf das im öffentlichen Interesse Notwendige beschränken, so Schäfer. «Sie garantieren Qualität, legitimieren Einzelentscheide und bieten ein vorhersehbares Planungsumfeld. Öffentliche und private Planung greifen ineinander – win-win auf Neudeutsch. Wichtig ist, dass private und öffentliche Akteure stabile Grundlagen für Einzelentscheide erhalten.»

Der Benjamin erinnerte den Stadtrat an Grundsätzliches

GGR-Porträt Joshua Weiss ist Schlagzeuger und Jüngster im Grossen Gemeinderat. Wie er im Parlament den Takt angeben will. Text und Foto Thomas Gretener



«Ich habe 2014 nicht als Lückenbüsser kandidiert, sondern weil mich die politische Arbeit interessiert.» Joshua Weiss im Kantonsratsaal.



Video mit
Interview-Ausschnitten

Etwas überraschend kam er für Joshua Weiss schon, der Einzug ins Stadtparlament in diesem Sommer. Denn das Wahlergebnis von 2014 bedeutete ihm, dass er zuerst sein Studium beginnen soll, statt eine politische Karriere zu starten. Aber dann überstürzten sich die Ereignisse: Zwei Parlamentarier der FDP-Fraktion demissionierten, drei weitere wollten nicht nachrutschen. Joshua Weiss dagegen schon: «Ich habe 2014 nicht als Lückenbüsser kandidiert, sondern weil mich die politische Arbeit interessiert», erzählt er. Zu überzeugen vermochte ihn damals ein «Junger»: Rainer Leemann, 29, seit sechs Jahren im Parlament, weckte in ihm das Feuer für die politische Arbeit. Joshua Weiss begriff, dass es nicht damit getan ist, die Faust im Sack zu machen. «Ich möchte mitgestalten und mitverantworten», sagt er ruhig und bestimmt. Diese Haltung äussert sich etwa in seinem Engagement für die «Le-

bensschule Pfadi», das er auch nach Beginn seines Studiums in Fribourg wahrnimmt. Die Freiwilligenarbeit mit den jungen Menschen ist sowohl Freude wie auch Ausgleich zum Lernen. Manchmal sei es jedoch ernüchternd zu erleben, wie kompliziert und aufwendig der Umgang mit Verwaltungsstellen sei, beispielsweise wenn es um die Organisation eines Anlasses geht. Beim Abbau von bürokratischen Hürden sieht er Handlungsbedarf: Er will für Vereinfachungen kämpfen und seinen Handlungsspielraum als Parlamentarier ausschöpfen.

Überhaupt ist Joshua Weiss vielfältig engagiert. Einem breiteren Publikum ist er beispielsweise als Komponist und Interpret bei der Aufführung des Musicals Stårnehagel aufgefallen. Bescheiden winkt er ab: «Ich habe an der Kantonsschule das Schwerpunkt Musik belegt und dann eben als

Maturaarbeit ein Stück für das Musical verfasst», erzählt der begeisterte Schlagzeuger, der auch bei der Guggemusik Figorowa Zug mitspielt. Auch der Musik wegen reist er am Wochenende gerne nach Hause und übt im Estrich auf einem elektrischen Schlagzeug, «damit es nicht die ganze Altstadt mitbekommt», schmunzelt Joshua Weiss, der noch bei seinen Eltern an der Grabenstrasse wohnt.

Der Einstieg in den Parlamentsbetrieb ist ihm nicht schwergefallen. Klar, er sei mit vielen neuen Themen, Organisationsformen und Abläufen konfrontiert worden. Doch hätten ihm, dem 20-Jährigen und Jüngsten im 40-köpfigen Parlament, die Älteren mit vielen guten Tipps geholfen. Auch verbringt er viel Zeit beim Aktenstudium und beisst sich in die komplexe Materie hinein, eine Tätigkeit, die ihm ja auch sein Studium abverlangt. Mit Respekt begegnet er den «grossen Brocken» der Gemeindepolitik, zum Beispiel dem Bebauungsplan Unterfeld. «Bei einem solchen Entscheid stellen wir die Weichen für die Zukunft von Zug», ist er sich bewusst. Überrascht war Joshua Weiss dagegen von den teilweise sehr emotionalen Voten in einzelnen Debatten: «Das habe ich so nicht erwartet.»

Sachlich und grundsätzlich ging er in seinem Votum zur Sache, als es um die umstrittene Aufhebung der Bushaltestelle Steinhof ging. Nicht weniger als mangelnde Standhaftigkeit warf er dem Stadtrat vor, der entschied, die Haltestelle aufzuheben und nach Protest aus der Bevölkerung die Wiedereinführung beschloss. Starker Tobak in einer Jungfernrede. Gleich kam auch die Vermutung auf, die Mutter von Joshua, die frühere Stadträtin Andrea Sidler Weiss, hätte ihre Finger im Spiel gehabt, ja, sogar die Rede geschrieben. Joshua Weiss lacht trocken: «Bestimmt nicht. Ich habe jedoch das Votum meiner Familie vorgetragen. Und es war eine sehr gute Hauptprobe.» Wir sind gespannt auf weitere Grundsatzreden!

Wirtschaft

BUSINESS PARK ZUG

Kooperation mit Hochschule Luzern



Smarte Lösung für Start-ups: Büroräume im Businesspark.

Der Business Park (Zuger Gründerzentrum) und die Hochschule Luzern kooperieren mit dem Projekt «Smart-up». Ziel ist es, Start-ups von Studierenden zu unterstützen. Junge Selbständige, welche parallel ein Studium absolvieren, erhalten die Möglichkeit, gewisse Teile ihrer Aus- und Weiterbildung für die Entwicklung ihres Start-ups einzusetzen. Durch die Kooperation kann der Business Park Zug den Studierenden, welche im «Smart-up»-Programm aufgenommen werden, an der Sumpfstrasse 26 in Steinhausen ein Büro zur Verfügung zu stellen. Der «Smart-up»-Gedanke deckt sich vollumfänglich mit der Idee des Vereins Zuger Gründerzentrum: Start-ups zu begleiten und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.



Infos zu Smart-up

«CRYPTO VALLEY»

Fintech-Cluster Zug: S/M/L/XL?

Be attractive! Be competitive! Be a cluster! Welche Stadt möchte seinen Unternehmen nicht einen wertschöpfungsintensiven Wirtschaftsknoten als Zuhause bieten? Häufig geht vergessen, dass Cluster nicht an politischen Grenzen Halt machen. Die Leistungserstellung von Firmen muss als System einer auf mehrere regionale, nationale und internationale Standorte verteilte Wertschöpfungskette verstanden werden. Betrachtet man z.B. die firmeninternen Standortnetzwerke von wissensintensiven Dienstleistungsunternehmen, zeigt sich eine intensive Vernetzung der Zentralschweizer Agglomerationen mit Zürich und ein stark international ausgerichtetes Vernetzungsprofil von Zug. Dies gilt auch für die Fintech-Branche. In den letzten Jahren haben sich im «Crypto Valley» – eine rund vier Kilometer lange Achse vom Zuger Postplatz zum Bahnhof Baar – etwa zwanzig Firmen aus der digitalen Finanzbranche angesiedelt. Ein Blick auf die nationale Fintech-Landkarte identifiziert Zürich als klares Schweizer Fintech-Zentrum, gefolgt von Zug. Tatsache ist, dass die Schweiz bezüglich Fintech-Regulierungen in einem globalen Konkurrenzkampf mit anderen Standorten wie London oder Singapur steht. Für Clusterbestrebungen wie das Zuger «Crypto Valley» heisst dies, dass langfristig die Akteure aus der Wirtschaft und dem Cluster selber kommen müssen. Die Politik kann nur Anstösse geben und vor allem gute Rahmenbedingungen gewährleisten. Ein Artikel von Dr. Stefan Lüthi, Dozent und Projektleiter Regionalökonomie an der Hochschule Luzern, im aktuellen Zuger Neujahrsblatt der Gemeinnützigen Gesellschaft Zug GGZ beleuchtet die Thematik. Das Zuger Neujahrsblatt 2017 mit dem Titel «Zug – zuhause» ist bei der GGZ und im Buchhandel erhältlich.

STADTLIBEN

Ron ist angekommen



Ron hat Einzug gehalten in Zug. Genau genommen Ron Orp. Kennen Sie ihn schon, ihn, dessen Mission es ist, Menschen zu inspirieren, zu vernetzen und zu erfreuen. Wann findet ein cooles Konzert statt, wo gehe ich am besten indisch essen, welcher Film läuft im Kino, was läuft sonst so in Zug? Diese Fragen will in Zukunft die Website Ron Orp beantworten können, mithilfe aller Zugerinnen und Zuger, die Tipps rund um das Leben in der Stadt am Zugersee haben und diese mitteilen wollen. Seit dem 2. September 2016 liefert die Webseite Informationen über und rund um Zug. Noch direkter bekommt man diese per Newsletter. Diesen haben innerhalb der ersten 2 ½ Monate mehr als 1000 Interessierte abonniert. Patrick Bützer, der das Projekt zusammen mit Deborah Bühlmann lanciert hat, ist «absolut positiv überrascht. Meine Prognose war eine vorsichtigere.» Bützer und Bühlmann machten zuvor «D'Wohnig» zu ihrem Atelier, bevor sie mit dem Pendant zu Webseiten in Zürich, Luzern und anderen Städten starteten. Patrick Bützer freut sich vor allem über den ersten nationalen Stadtschreiber Oswald Iten: «Sie dachten, der Zuger Stadtschreiber heisst Martin Würmli? Auf Ron Orp sind Stadtschreiber besonders aktive Nutzer, und Itens Beiträge, vor allem über Filme, werden in der ganzen Deutschschweiz publiziert, um so auf noch nicht so bekannte Zuger Ressourcen und Qualitäten hinzuweisen.»



Besuchen Sie Ron

Glühende Träume lösen sich auf

Kunsthandel Zu Besuch in einem kleinen, aber feinen Markt – der schläft. Der Kunstmarkt Zug ist ausbaufähig.

Text Bruno Affentranger, Fotos Alexandra Wey



Der Blick ist ergreifend schön. Als ob der englische Meister William Turner Hand und Pinsel angelegt hätte. Der Zugersee, im Hintergrund der Abendhimmel, eingetaucht in ein golden schimmerndes Licht. Ein kraftvolles Idyll, das sich bald zur Ruhe legt. Doch das ist kein Bild, keine Kunst, das ist die Realität, an einem frühen Winterabend mit einem Blick durchs Fenster aus der Galerie Fineart von Silvan Faessler erhascht. Ein Moment Glückseligkeit, der direkt ins Thema führt.

Ist Zug ein wunderbarer Ort mit natürlichen Segnungen, aber kein Ort für den Handel mit seinem Abbild, mit dem Kunsthandel? Oder ist dieser nur ein Riese, der schläft?

Silvan Faesslers Galerie hat ihre Türen inzwischen geschlossen. Der Kunsthändler hat sich in Zürich mit einem Partner zusammengetan. Er hat Zug hinter sich gelassen. «Eine überschaubare Grösse», wie er auf den Kunstmarkt bezogen findet. Befragt zum hiesigen Kunstmarkt, hat Faessler den Kopf geneigt und lange nichts gesagt. «Existiert so etwas wie ein Markt überhaupt?», fragt er freundlich zurück. Die Fragen beginnen sich aufzutürmen.

Eigentlich ist es klar

In der Theorie ist die Sachlage klar: Ein Markt zeichnet sich in der Wirtschaftslehre durch handelnde Akteure aus, die idealtypisch in einem transparenten Austausch stehen. Sie handeln aufgrund von Nachfrage und Angebot Preise für Produkte oder Dienstleistungen aus. Im Kunstmarkt steht die Kunst für das handelbare Gut. Das klingt schrecklich unromantisch und steht ziemlich genau für das Gegenteil der mystischen, nicht messbaren Kraft eines Turner-Bildes.

Galerien in Zug: «Die einen gehen, die anderen kommen – einige bleiben.»



Und doch ist es eine Realität. Der weltweite Kunstmarkt existiert, 63,2 Milliarden Franken lügen nicht. So gross sei der Umsatz mit Kunst gemäss Clare McAndrew vom Art Market Report, der jedes Jahr die Zahlen hochrechnet. 2015 sind diese erstmals seit einer anhaltenden Hausse wieder gesunken. Einen Rückgang um sieben Prozent hat McAndrew nachgewiesen. Das eben abgelaufene Jahr wird nochmals ein leichtes Schrumpfen bringen, sagen die Experten. Der Blick auf die Auktionsresultate der letzten zwölf Monate und der Quervergleich zu den Vorjahren stützen diesen Befund.

63,2 Milliarden Franken für Investitionen in Kunst erscheinen als imposante globale Kennzahl, doch gemessen an anderen Märkten sind sie ein Klacks. Genau so umfangreich sind zum Beispiel die gesamten Bauinvestitionen im Jahr 2013 gewesen – alleine in der Schweiz!

Kunst vermag mit den in Anlegerkreisen wichtigen Immobilien- oder Wertschriftenhandelsvolumina alles andere als Schritt zu halten. Finanzspezialisten würden in ihrem Fall nicht einmal von einem Nebenwert sprechen. Aber Wert bleibt Wert. Immerhin gibt es den Weltmarkt, an dem die Schweiz übrigens gemäss Art Market Report einen Anteil von rund zwei Prozent hat. Das entspricht der Grösse des deutschen Kunstmarkts, dem Doppelten Italiens oder Spaniens oder dem um 22-mal kleineren Anteil des mächtigsten Kunstmarkts der Welt, den USA. Ohne Messe in Basel und den Kunstnotenpunkt Zürich wäre die Ehrenmeldung von zwei Prozent für die Schweiz nicht zu erreichen. Man fragt ob der Wucht der Zahlen fast ein wenig verschämt, existiert ein Kunstmarkt in Zug? Wenigstens ein kleiner?

Befragungen müssen reichen

Zahlen für Zug sind keine vorhanden. Also bleibt nur der Weg über die Befragung der Akteure. Sie findet man unter Galeristinnen und Galeristen, Museumsdirektoren, Künstlern, Kunstvermittlern und -beratern, Auktionatoren, Sammlerinnen und Sammlern. Dieser Pfad jedoch zeichnet meist klandestine Einzelmeinungen nach. Das ist eine Eigenheit des Kunstmarktes: Man macht keine Geheimnisse, Kunst ist per se ein Geheimnis. Die Akteure reden nicht gerne offen übers Geschäft. Bilder hängen in schwer zugänglichen Räumen, Handel ist Privatsache. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Der Kanton Zug zum Beispiel ist ein regelmässiger Teilnehmer am Kunstmarkt und weist dies offen aus. Eine Kunstankaufgruppe, die dem Amt für Kultur angegliedert ist, erwirbt jedes Jahr Kunst für maximal 90 000 Franken. Seit den Siebzigerjahren sind gegen 2000 Werke zusammengekommen. Einige Exponate davon sind in einer Ausstellung im Kunsthaus Zug zu sehen. So kümmert sich das offizielle Zug um das einheimische Kunstschaffen.

Das tun auch die Galerien der Stadt und Umgebung. Die einen gehen, die anderen kommen – einige bleiben. Gegangen ist Silvan Faessler, der Zug «Hotspot-Qualitäten» ab spricht. Er sieht Entwicklungen, die den Zuger Standort schwächen: «Die grossen Händler konzentrieren immer mehr auf sich. Parallel dazu steigt die Anziehungskraft von Zentren wie Zürich.»

«Taucht ein Picasso in einem Nachlass auf, so steht innert Stunden der Chefeinkäufer von Sotheby's aus London vor der Tür und pickt sich die Kirsche vom Kuchen.»

Silvan Fässler, Galerist

London, Paris und andere Hotspots wachsen überproportional. Auch weil sich die mächtigen Auktionshäuser inzwischen in Händlersphären bewegen und Gegenwartskunst abgrasen. Umgekehrt verkaufen Sammler immer lieber ohne die Umwege des Zwischenhandels. Taucht ein Picasso in einem Nachlass auf, so steht innert Stunden der Chefeinkäufer von Sotheby's aus London vor der Tür und pickt sich die Kirsche vom Kuchen. Für die ortsansässigen Händler, Gale-

risten, Berater und Auktionatoren bleibt der ganze Rest. Dies alles sind für Silvan Faessler gute Gründe, selber den Schritt nach Zürich zu wagen und grösser zu werden.

Ein Sammler sagt dazu, dass sich bei seinesgleichen derzeit ein Generationenwechsel vollziehe. Grosse Meister, die Klassiker des 19. Jahrhunderts zum Beispiel, seien immer weniger gefragt – abgesehen von den raren Spitzenwerken der ganz grossen Namen. Neue Künstler würden auftauchen, Vergessene aus dem 20. Jahrhundert, Trouvaillen und dann wieder echte, irrationale Überraschungen. Das beobachtet auch Urs Reichlin, der unlängst mit seiner Galerie von Küssnacht am Rigi nach Zug gezogen ist. Er spricht von sich verändernden Anforderungen, und er ist überzeugt, diese am neuen Standort mit seinem klar definierten Programm und der starken Nähe zu Künstlern perfekt erfüllen zu können. Reichlin sagt, dass Zug keine derart dichte Galeriestruktur wie Basel oder Zürich habe, man sich deswegen gut absetzen könne. Oder pointierter: «Zürich ist ein Galerienfleischwolf: Viele gehen vorne gross rein und kommen hinten klein raus. Zug ist da anders.» Reichlin sieht sich als Bereicherung für Zug, einer Stadt mit viel Potential, mit überregionaler und internationaler Ausstrahlung. Die jüngsten erfolgreichen Ausstellungen scheinen ihm recht zu geben.

Anders, internationaler

Zug ist indes vor allem klein. Das konstatiert Matthias Haldemann, der Direktor des Kunsthauses Zug, das wie jedes Kunsthaus einer Stadt eine Leuchtturmfunktion inne haben sollte. Haldemann kann mit Übersicht urteilen. Er spricht von einem diskreten Schaffen in Zug. «Hier handeln Leute Kunst, die sich gleichzeitig für regionales Schaffen interessieren und sich selber international orientieren.» Er hat zuletzt mit der Ausstellung «Ship of Tolerance» beinahe programmatisch darauf reagiert. Selber macht er seine Feststellung an der zunehmenden Internationalisierung der Zuger Bevölkerung fest. Die Statistiken belegen dies: Unter den rund 29 000 Einwohnern findet man eine wachsende Anzahl an Nationalitäten. Über 130 verschiedene Herkunftsländer sind inzwischen vertreten. Ihre Zahl wächst. Wer von einer Zunahme der sogenannten «Expats», meist einkommensstarken Menschen, die aus anderen Ländern stammen, nun einen wachsenden Kunstmarkt ableiten will, liege falsch. So kontert Silvan Faessler. Für ihn sei diese Klientel in all seinen Jahren in Zug nie die bestimmende, wichtige geworden. Die Investitionsfreudigkeit von «Expats» im Kunstmarkt werde allgemein überschätzt.



«Das Geld folgt, wenn Kunst ans Tageslicht kommt.»



Weitere Eindrücke in der Bildergalerie

Einer will mit allen – und alle?

Wie so oft bleibt auch diese Meinung nicht ohne Widerrede. Diesmal von überraschender Seite. Seit etwas mehr als acht Jahren wirkt der gebürtige Italiener Massimiliano Subba mit seiner Anthea Art Investments AG von Zug aus. Der ehemalige Investmentbanker führt abseits der Öffentlichkeit zwei Kunstfonds und sagt, dass Zug durchaus als Kunstmarkt angesehen werden könne, «einfach als einer, der nur sporadisch, sehr individuell und opportunistisch funktioniert». Für Subbas Anthea-Fonds bilden die «Expats» eine wichtige Kundschaft. Sie machen derzeit die weltweit belegte Pause im Marktwachstum mit. Kein Problem. Eine «Atempause», nennt Subba dies und wird offensiv.

Er geht einen Schritt weiter als sämtliche befragten, zurückhaltenden Galeristen, Händler und anonymen Sammler: «Zug als historischer Kern könnte doch in Verbindung mit den administrativen Hauptquartieren der zugezogenen Unternehmen eine Art Zentrum für Kunstaktivitäten aufbauen.» Der Kollektor von Kunstinvestoren sagt, dass es dazu nur eines brauche: «Ein Auto benötigt einen Antriebsstoff, die Kunst braucht Raum, Ausstellungsraum, um sich zu präsentieren.» Und er fragt: Was, wenn der Kanton oder die Stadt Zug zusammen mit Privaten und zum Teil gesponsert durch Unternehmen Präsentationsräume schaffen würde? «Kultur ist zuerst nicht nur Geld und Markt. Das Geld folgt, wenn Kunst ans Tageslicht kommt.» An diesem Punkt treffen sich mit ihm die Galeristen Faessler und

Reichlin sowie der Kunsthausdirektor; zumindest in Gedanken. Die Realität ist eine andere, eine heterogene, aufgesplitterte, die kein abgerundetes Bild erlaubt.

«Am Ende sind doch alle in diesem Zuger Kunstbetrieb Einzelpersonen oder abgeschottete Grüppchen, die ihr eigenes Süppchen kochen. Das ist schade und die Schwäche des Kunstmarkts und des Kunstplatzes Zug», hat Silvan Faessler an jenem Abend in Zug gesagt. Danach hat sich der glühende Turner-Himmel im heranbrechenden Dunkel der Nacht aufgelöst. Es ist sehr schnell kalt geworden.

Mehr von Milan



AUF DEN FOLGENDEN 4 SEITEN
Tanzende Katzen – ein Comic von Milan Hofstetter, nach einer alten Zuger Hexengeschichte.





Schule & Familie

NACHTAKTIVITÄTEN

Lasst die Teddys das Tanzbein schwingen!



Jeanine Elsener-Schmid und Seraina Sidler-Tall zeigen den Kindern tänzerisch den Weg über die Bücher

Hätten Sie als Kind ihr Lieblingskuscheltier für eine Nacht abgegeben, um es als Star eines Filmes zu sehen, wie es 21 mutige Kinder am 9. September 2016 taten? Im Rahmen des Tanzfestivals Young ID fand der Event «Storytime» statt, wobei es das Ziel war, in Zusammenarbeit mit dem K'Werk und der Bibliothek Zug die Kunstformen Tanz, Kunst und Literatur zu kombinieren. Die Kinder wurden tänzerisch begrüsst, woraufhin sie sich über einen Bücherweg in die Bibliothek bewegten. Der Moment, die kuscheligen Begleiter zurückzulassen, kam nach einem literarischen Bettmümpfeli. Zwölf Stunden mussten die Kuscheltiere dann tanzen, währenddessen sie gefilmt wurden. So lange brauchte das Animationsteam, um den knapp zweiminütigen Film zu drehen. Dieser Film wurde am nächsten Morgen dem begeisterten Publikum gezeigt.



Film ansehen

Erzählnacht 2016 erstmals im Herti-Letzi



Am 11. November fand die schweizerische Erzählnacht zum ersten Mal auch im Schulhaus Herti statt. Zur Eröffnung der rätselhaften Nacht begrüsst der wahre Walter rund zweihundert Kinder der Schulhäuser Herti und Letzi. Der rot-weiss gestreifte Profi der Tarnung brachte seine Abenteuerfreundin Wilma als auch TerWal in Gelb-Schwarz mit. Doch wie allen Suchexperten bekannt, verloren die Abenteuer nicht bloss Wau, den Hund, sondern auch ihre komplette Ausrüstung – in diesem Fall im Schulareal. Die Neugierde, der Entdeckergeist und die Forscherlust trieb alle Kinder zwischen fünf und zwölf Jahren zu Höchstleistungen an, und so kamen Walter und seine Freunde am Ende des Abends dann doch wieder zu ihren verlorenen Gegenständen. Dies wurde mit einem Kuchenbuffet und Punsch gefeiert, bis alle Forscher und Rätselprofis schliesslich in der Dunkelheit nach Hause verschwanden.



Wau in der Bildergalerie finden

FASNACHT

Mit Volldampf durch die 5. Jahreszeit



Fasnacht – wer vom Virus gepackt ist, den hält nichts in den Tagen und Wochen vor der Fastenzeit. Auch die Stadt Zug bietet für Fasnachtsliebhaber einiges: Vom Bäckermölli über die Chesslete bis zu Greth Schell reicht die Palette. Und immer dabei: die Stadtschulen.

Wenn am 25. Januar 2017 um 16.15 am Fischmättli bzw. um 16.45 am Kolinplatz Kinder und Erwachsene ekstatisch «Bäckermölli, Bäckermölli» schreien, ist das der Beginn der 5. Jahreszeit. Bereits seit 1688 werfen Mitglieder der Zunft der Müller, Bäcker und Zuckerbäcker Brötchen, Orangen und Würstchen in die Menge. Damit die Kleinsten nicht zu kurz kommen, besuchen die Zunftmitglieder vormittags die Kindergärten der Stadt und bringen ihre Gaben vorbei.

Ein weiterer Höhepunkt der Zuger Fasnacht ist die «Chesslete». Wenn sie, wie dieses Jahr am 23. Februar 2017, in die Schulzeit fällt, sind viele Lehr- und Schulleitungspersonen nicht zu halten. Die meisten Schulhäuser der Kindergarten- und Primarstufe nehmen in corpore am Umzug teil und verleihen dem Anlass ganz viel Farbe. Da wimmelt es von Fabelwesen und bunten Sujets, dass es eine Freude ist. Details zu den Anlässen gibt es unter:

baeckerzunft.ch
zugerchesslete.ch

Die musikalische Förderstätte

Musterbeispiel Längst werden in der Musikschule der Stadt Zug nicht nur Kinder und Jugendliche unterrichtet. Der Ansturm erwachsener Schülerinnen und Schüler ist sogar nationaler Spitzenwert.

Text Andreas Oppliger, Fotos Dieter Müller

«Singer's Night» an der Zuger Messe 2016: Gesangsschülerinnen unter der Leitung von Veronika Stalder (ganz links).



Ein Becken klirrt, die Snare Drum scheppert, die Bass Drum poltert. Im Untergeschoss des Schulhauses Neustadt mitten in der Stadt Zug richtet sich jemand am Schlagzeug für die Unterrichtsstunde ein. Wenig später erklingt auf den Gängen des über 100-jährigen Schulgebäudes zaghaft eine Violine, die gestimmt wird. Diese Klangkulisse wiederholt sich an der Musikschule Zug täglich unzählige Male. Rund 1000 Stunden Musikunterricht werden hier erteilt, pro Woche.

Auf der Suche nach Provisorien

«Von Montag bis Donnerstag ist die Auslastung sehr hoch», erklärt Musikschulleiter Beat Rüttimann, «an diesen Tagen passt hier gar nichts mehr rein.» Vor zwei Jahren expandierte man deshalb in die Villa Staub nebenan, doch diese Räume stehen nur noch bis im Sommer zur Verfügung. Also muss erneut eine Lösung für das Platzproblem her, «am liebsten eine längerfristige», erklärt der Schulleiter. 2019 wird die städtische Verwaltung umziehen, damit werden in der Stadt teilweise auch längerfristig Räumlichkeiten für Musikschulzwecke frei. «Bis es soweit ist, sind wir auf Provisorien angewiesen», so Rüttimann. «Die sind im Herzen der Stadt Zug aber nicht einfach zu finden.»

«Das ist ein Zuwachs von über 50 Prozent in rund zehn Jahren.»

Beat Rüttimann

Dabei wurde das 1909 gleich hinter der reformierten Kirche erbaute Schulhaus erst noch vor etwas mehr als zehn Jahren komplett renoviert und für die Musikschule umgenutzt. «Als wir 2005 einzogen, hatten wir rund 2000 Schülerinnen und Schüler», sagt Rüttimann. Heute beträgt die Schülerzahl über 3000, weitere 130 stehen auf der Warteliste. «Das ist ein Zuwachs von über 50 Prozent in rund zehn Jahren.»

Mehr Familien, mehr Schüler

Für den regelrechten Boom, den die Musikschule erfährt, machen Beat Rüttimann und sein Stellvertreter Mario Venuti verschiedene Aspekte verantwortlich. Zentraler Grund: «Die Stadt Zug wuchs stark, gerade in die neuen Quartiere im Westen zogen viele Familien», erklärt Venuti. Damit steige unweigerlich die Anzahl Schüler, nicht nur in der Musikschule. Doch alleine damit lässt sich das markante Plus nicht erklären.

«Wir haben unser Kursangebot ständig ausgebaut», sagt Rüttimann und liefert damit einen weiteren Grund. «Heute unterrichten rund 90 Lehrpersonen über 40 verschiedene Musikfächer, von der Violine über das Schwyzerörgeli bis hin zum Hackbrett.» Rund 1400 Personen besuchen den Instrumental- und Gesangsunterricht, weitere 960 die musikalische Grundausbildung. Rund 700 Schüler sind in Orchestern, Ensembles, Chören und Tanzgruppen aktiv.

Ein idealer Nährboden

Der Ausbau des Angebotes und die Zunahme der Schüler lassen sich auch mit bildungspolitischen Entwicklungen begründen. «Die musikalische Grundschule und Früherziehung wurde stetig ausgeweitet», sagt Mario Venuti. Zudem wurde die musikalische Bildung auf Ansinnen einer Volksinitiative in der Bundesverfassung verankert und somit gestärkt. «Im Kanton Zug hat das Volk 2013 entschieden, dass jede Gemeinde eine Musikschule führen soll.»

Der Kanton Zug scheint grundsätzlich ein guter Nährboden zu sein: Rund 63 Prozent der Kinder und Jugendlichen zwischen 5 und 19 Jahren besuchen den Musikunterricht. «Das sind fast zwei Drittel in dieser Altersklasse», sagt Rüttimann, «eigentlich enorm viel.» Die Folge: eine grosse Bandbreite an Musikformationen, insbesondere in der Stadt. «Wir haben hier beispielsweise eine sehr lebendige Chorlandschaft», so der Musikschulleiter, «von Ad-hoc-Projekten über die traditionel-

len Kirchengesangsvereine bis hin zu überregional bekannten Chören.»

Jeder neunte Schüler ist erwachsen

Es sind also verschiedene Faktoren, welche die Musikschule der Stadt Zug derart erfolgreich machen, dass sie heute heillos aus allen Nähten platzt. Einzigartig ist sie in der Schweizer Bildungslandschaft aber aus zwei ganz anderen Gründen: Sie ist die älteste staatliche Musikschule, und sie ist bei Erwachsenen die beliebteste. «Rund 11 Prozent unserer Schülerinnen und Schüler besuchen den Unterricht für Erwachsene», sagt Mario Venuti. «Das ist nationaler Spitzenwert.»

Wie es dazu kam, das können sich die beiden Schulleiter nur zum Teil erklären. Sicher habe das Stimmbildungsprojekt von Johannes Meister seinen Teil dazu beigetragen, ist Beat Rüttimann überzeugt. Das Projekt des Dirigenten des Zuger Chors Audite Nova bot einen niederschweligen Zugang zur Welt des Gesangs. «Mit dem Resultat, dass sich danach zahlreiche Erwachsene bei uns für den Gesangsunterricht eingeschrieben haben», erzählt der Musikschulleiter.

Nachwuchs für die Kadettenmusik

Das zweite Unikum ist das Alter der Zuger Musikschule. «Um 1800 taucht die Musikschule erstmals in einem Protokoll der städtischen Schulkommission auf», sagt Rüttimann. «Die Gründung eines Vorläufers dürfte aber bereits um das Jahr 1780 herum stattgefunden haben – als erste von der öffentlichen Hand getragenen Musikschule der Schweiz.» Primäres Ziel der damaligen Musikschule: Die 1858 gegründete Kadettenmusik mit fähigem Nachwuchs versorgen. Fast zweihundert Jahre lang beschränkt sich der Instrumentalunterricht auf wenige Blas- und Streichinstrumente. Bis in den 1960er-Jahren Sales Kleeb, der damalige Leiter der Kadettenmusik, mit einer wegweisenden Reorganisation den Grundstein für den heutigen Erfolg legt. Bis



Das Schlagzeug-Quartett «The Young One's» an der Zuger Messe 2016.



Live-Session
ansehen

Mitte der 70er-Jahre vervielfacht sich die Zahl der Schüler von 300 auf 1400.

Seither hat die Bildungsstätte zahlreiche, international erfolgreiche Musikerinnen und Musiker hervorgebracht. Aktuell das beste Beispiel dafür dürfte Esther Hoppe sein: Die Zuger Geigerin unterrichtet heute als Violinprofessorin am Mozarteum in Salzburg, hat zahlreiche internationale Wettbewerbe gewonnen und trat als Solistin mit namhaften Orchestern auf.

Kopf, Herz und Hand im Einklang

Doch ist das sinnvoll, eine Bildungsstätte dieser Grösse zu betreiben, wenn letztlich nur wenige als Berufsmusiker erfolgreich sind? Ja, sagen Rüttimann und Venuti postwendend, denn das stehe gar nicht im Zentrum. Und dann sprudeln die Argumente für musikalische Bildung der breiten Bevölkerung: Musik sei eine universelle Sprache und zentrales Bildungsgut; hier werde das Zusammenspiel zwischen Kopf, Herz und Hand gefördert; das kreative Potenzial des Einzelnen aufgespürt und entwickelt. «In unserer Gesellschaft wächst das Bedürfnis,

sich individuell auszudrücken und traditionelles Handwerk zu pflegen», sagt Mario Venuti. Und liefert gleich ein Beispiel: «Als wir vor einem Jahr die Live-Sessions einführt, haben wir nicht mit einer derartigen Resonanz gerechnet.» Rund 30 Mal im Jahr bietet die Musikschule ihren Schülerinnen und Schülern an einem Freitagabend eine offene Bühne in der hauseigenen Aula. «So gut wie jedes Mal muss ich Schüler auf spätere Termine vertrösten, der Ansturm ist riesig.»

«So gut wie jedes Mal muss ich Schüler auf spätere Termine vertrösten, der Ansturm ist riesig.»

Mario Venuti

Mit ihren Veranstaltungen tritt die Musikschule mit der Öffentlichkeit in Kontakt. Insgesamt rund 200 Anlässe führt sie pro Jahr durch, von kleinen Konzerten, musikalischen Umrahmungen bis zu grossen, erfolgreichen Produktionen wie dem Musical «Stärnehagel». Der Erfolg der Musikschule dürfte damit kaum geringer werden.

Aktuelle Veranstaltungen und Angebot:
musikschulezug.ch

Kultur & Freizeit

LITERARISCHER SPAZIERGANG

«Writers Klub» on the move



Ilir Aliju kam 2011 aus Kiçevo, Mazedonien, nach Zug. Er besucht die Fachmaturitätsklasse FMS.



Film ansehen

Geschichten über Zug aus einer anderen Perspektive, von Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Ecken der Welt, mit Lesungen an ausgewählten Orten quer durch Zug: Dies ermöglichte der erste literarische Spaziergang des «Writers Klub». Anlass war die Herausgabe eines Faltbuchs mit dem Titel «Nächster Halt Zug – ein globaler Flügel-schlag». In ihren Texten verarbeiteten die Autoren und Autorinnen Begegnungen, Erlebnisse, Eindrücke und Erfahrungen in ihrer neuen Heimat. Durch ihre Augen einen Blick auf Zug zu werfen, war spannend, lustig, berührend und stimmte manchmal auch nachdenklich. Die «Writers» leben hier in der Region, je nachdem erst seit Kurzem oder schon viele Jahre. Das Faltbuch ist zum Selbstkostenpreis von 17 Franken bei der Jugandanimation Zug (Jaz) an der Kirchenstrasse 7 erhältlich.

041 761 54 34, jaz@zjt.ch

1. ZUGER KRIMINACHT

Tatort Bibliothek Zug



Als an der ersten Zuger Kriminacht am 25. Oktober in der Stadtbibliothek das Licht ausging, war Gänsehaut angesagt. Längst war es Nacht geworden und dazu regnete es in Strömen. Eine perfekte Szenerie für mördische Geschichten, die unter die Haut gingen.

Die bekannten Schweizer Krimiautorinnen und -autoren Mitra Devi, Petra Ivanov, Sunil Mann, Michael van Orsouw und Judith Stadlin entführten das zahlreich erschienene Publikum zu Tatorten in Zug, Uri und Zürich. Auf einer Bühne, die wie der Ort eines Verbrechens mit einem Polizeisperrband gekennzeichnet war, lasen sie aus ihren neusten Büchern und erzählten über den Schreibprozess. Hier zeigten sich schnell Unterschiede, obwohl alle in derselben literarischen Gattung tätig sind. Mitra Devi zum Beispiel schilderte, dass sie zu den langsam Schreibenden zähle, dies speziell bei den Kurzgeschichten, denn da gäbe es schlicht keinen Platz, «um Worte zu vergeuden». Andere erzählten, dass sie eher schnell schreiben würden, vor allem dann, wenn sie ihre Geschichten schon fertig entwickelt hätten. In der Pause bot sich die Gelegenheit, mit den Autorinnen und Autoren auf Tuchfühlung zu gehen und ins Gespräch zu kommen. Dazu hatte das Team der Bibliothek Zug einen Apéro mit feinen Häppchen vorbereitet. Gegen 23 Uhr war dann Schluss. Das Publikum war begeistert: Alle hoffen, dass dies nicht die letzte Zuger Kriminacht gewesen ist.



Film ansehen

BIBLIOTHEK-HITLISTE

Kunst und Kultur – Beliebte Bücher



African Catwalk
Per-Anders Petterson

Der schwedische Fotograf dokumentiert die aufkommende afrikanische Fashionindustrie mit faszinierenden Fotografien hinter den Kulissen. Das Zusammenspiel zwischen den Kunstformen Fashion und Fotografie räumt mit dem Stereotyp auf, afrikanische Kunst drehe sich nur um Leopardmuster.



Wie ich mich sehe – Frauen im Selbstportrait
Frances Borzello

Anhand von 200 Künstlerinnen und ihren Werken – vom Mittelalter bis in die Gegenwart – vom Illustrationen über Malerei bis Fotografie – erweitert die Autorin die Kunstgeschichte um das Kapitel der weiblichen Selbstportraits.



Europa in der Renaissance
Schweizerisches Nationalmuseum

Eine zur gleichnamigen Ausstellung erschienene Publikation mit zwölf Essays, Katalogeinträgen und über 350 Abbildungen.



Vinyl: Die Magie der schwarzen Scheibe
Mike Evans

Die Geschichte der Schallplatte – von den Schellack-Scheiben bis zum Vinyl-Boom der letzten Jahre. Viele Bilder und spannende Texte über Presswerke, Labels, wichtige Platten und Figuren des Musikgeschäfts.



Prince: sein Leben in Bild und Text
Mobeen Azhar

Prince war der wohl einflussreichste Popmusiker. Eine Hommage an einen einzigartigen Künstler und seine unglaubliche Laufbahn.

In Zug am Zug

Integration Severin Märki und Meyke Meyden vermitteln mit ihren Kunstkursen jungen Asylsuchenden weitaus mehr als nur Kunstschaffen: Kunst ist der Weg, Integration das Ziel. Text Janine Müller, Fotos Thomas Gretener

Severin Märki ist überzeugt, dass Kunst für Jugendliche in einer ungewissen Situation ein gutes Ausdrucksmittel sein kann.



Was brauchen Asylsuchende, die in der Schweiz ankommen? Einen Platz zum Wohnen? Klar. Einen Deutschkurs? Unbedingt! Denn: ohne Sprachkenntnisse keine Integration. Aber einen Kunstkurs? Warum nicht?, sagte sich Severin Märki, Leiter ad interim im Jugendwohnheim Waldheim für unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA), dem ehemaligen Altersheim an der Waldheimstrasse in Zug. Der ausgebildete Sozialpädagoge ist in seiner Freizeit selber kunstschaffend und überzeugt: Kunst kann – in Ergänzung zu Schulunterricht und Berufspraktika – einen wichtigen Beitrag zur Integration leisten und gerade für die Jugendlichen in ihrer schwierigen, oft ungewissen Situation ein gutes Ausdrucksmittel sein. Zudem bilden die Kurse ein sinnvolles Element in der Tagesstruktur der Jugendlichen. Kreatives und handwerkliches Schaffen, statt Zeitvertreib an Handy, lautet das Motto; und zwar jeden Dienstag, zwischen 9 und 11.30 Uhr.

Neuland betreten

Auf ins Waldheim. Ein trüber, kühler Herbsttag. Trotzdem tragen die meisten Jugendlichen kurzärmlige T-Shirts. Einer von ihnen faltet in einer Ecke Origami, zwei kleben Trinkflaschendeckel in Form einer Friedenstaube an die Wand. Andere bauen gemeinsam Gerüste aus Bambus – daraus entstehen später Leuchten. Meyke Meyden betreut die Kunstkurse. Dafür angefragt wurde die Künstlerin, die sonst in ihrem Atelier in der Gewürzmühle tätig ist, von der Abteilung Kultur der Stadt Zug. «Es gab ja unter anderem mit 'Ohne Rast' einige Kunstprojekte zum Thema 'Heimatverlust und Heimatsuche'. Aber obwohl viel Kunst über die Situation der Asylsuchenden entstanden ist, für sie und vor allem mit ihnen wurde nur punktuell etwas gemacht. Das wollten wir ändern», so Jacqueline Falk, Kulturbeauftragte der Stadt Zug. Meyke Meyden entwickelte daraufhin ein Konzept mit dem Arbeitstitel «Du bist am Zug in Zug» und überlegte sich, wie ein solcher Kunstkurs umgesetzt werden könnte. Spontan formulierte sie Begriffe wie «Neuland betreten», «entdecken», «experimentieren», «Grenzen überschreiten», «zusammen» und – «Freude». Denn «Neuland» ist für die jungen Asylsuchenden nicht nur ihr momentaner Wohnort Zug, sondern auch die Kunst bzw. das Kunstschaffen. Wenn es darum geht, Grenzen zu überschreiten, meint sie nicht geografische Grenzen, Sprachbarrieren oder kulturelle Unterschiede. Es geht um die Grenzen, die wir uns manchmal selber in unseren Köpfen setzen und die uns daran hindern, Neues zu wagen. Deswegen ist ihr das Experimentieren so wichtig: Der Kurs soll auffordern, sich zu trauen, offen zu sein für Andersartiges,

«Kunst impliziert eine Offenheit gegenüber dem Fremden, dem Andersartigen, sie versetzt uns in einen anderen Blickwinkel.»

Meyke Meyden



Meyke Meyden (Mitte) betreut die Kunstkurse.

Neues zu lernen und vielleicht etwas mehr über sich selbst und den Anderen zu erfahren. Die Kunstkurse sind wie ein Motor dazu. Bewirken sollen sie vor allem eines: Freude.

Kreativität ist nicht an Kultur gebunden

Was brauchen Asylsuchende, die in der Schweiz ankommen? Kunstkurse sind ja nicht lebensnotwendig. Es ist nicht das erste Mal, dass Severin Märki diese Frage hört: «Wie halt sonst oft in der Schweiz können 95 % der Leute mit Kunst nichts anfangen.» Für ihn ist Kunst aber wichtig, um Grenzen zu überwinden: «Kreativität ist nicht an Kultur gebunden, weder sprachlich noch vorstellungsmässig.» Dies zeige sich auch in der Zuger Kunstszene, wo das «Ship of Tolerance» der Kabakovs gebaut wurde und Ai Weiwei ein Superstar sei. Die Nationalität sei sekundär. Gibt es einen besseren Weg für die Zusammenarbeit von Jugendlichen aus den unterschiedlichsten Ländern und Kulturen, die verschiedene Sprachen sprechen? «Es gibt immer mehrere Wege, um etwas anzugehen. In diesem Fall finde ich die Kunst einen sehr guten Weg, denn sie impliziert



Die Kurse sollen vor allem eines bewirken: Freude.



Weitere Eindrücke in der Bildergalerie

eine Offenheit gegenüber dem Andersartigen, sie versetzt uns immer auch in einen anderen Blickwinkel. Das Kunstschaffen ist ja auch die Suche nach etwas «Anderem», einer unterschiedlichen Art über etwas nachzudenken oder etwas darzustellen und somit oft der Grund, weshalb etwas entsteht. Diese Unterschiede sorgen dafür, dass etwas Spannendes und Neues entsteht und dass es auch spannend bleibt. Das ist ja in anderen Bereichen des Lebens auch nicht anders», findet Meyke Meyden.

Alltag an der Waldheimstrasse

Jeden Dienstag bringt Meyke Meyden neue Ideen und unterschiedliches Material mit: Seitenschneider, Farben, Pinsel, Bambusstäbe, Stifte, Origami-Papier, Heissleimpistolen und vieles mehr liegen auf der grossen, gemeinsamen Arbeitsfläche. Für einige ist der Umgang mit den Materialien und den Werkzeugen fremd, andere haben bereits Erfahrung und gehen geschickt damit um. Wie in jeder anderen Schweizer Schulklassen auch sind die Interessen unterschiedlich. «Am meisten freue ich mich, wenn alle an etwas dranbleiben, arbeiten, neugierig sind, mit den Materialien experimentieren. Einige sind in ihre Tätigkeit vertieft, konzentrieren sich darauf, ganz präzise zu arbeiten, andere schwatzen, lachen, machen Witze, hören über Kopfhörer Musik ... in diesem Moment steht die Zeit still – und aus viel Unbekanntem und Ungewohntem entsteht Aussergewöhnliches», sagt Meyke Meyden. Aussergewöhnlich sind nicht nur die Endresultate, sondern auch das, was während der Arbeit passiert: Es entstehen Gespräche, die mehr über den Anderen erfahren lassen und gleichzeitig als Deutschkurs anderer Art dienen.

Man arbeitet mit anderen Waldheim-Mitbewohnern zusammen, mit denen man in der Freizeit nicht oder wenig in Kontakt kommt. Es werden Talente entdeckt, denen erst einmal die Bedeutung dieses Wortes erklärt werden muss. Fortgeschrittene bringen Neulingen etwas bei. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten wird gestärkt. Das hilft den Jugendlichen in ihrem neuen Leben an diesem noch fremden Wohnort. Das Endprodukt aus dem Kunstkurs wird zur Nebensache. Für Severin Märki und Meyke Meyden war jedoch das Endresultat ihrer Kurse von Anfang an klar: ein Schritt zur Integration. Keine Beschäftigungstherapie, sondern eine Vorbereitung für das weitere Leben.

Basteln für die Zukunft

Die Jugendlichen lernen unter anderem den grundlegenden Umgang mit Werkzeugen. Severin Märki: «Wenn einer in einem Betrieb ein Schnupperpraktikum für einen handwerklichen Beruf absolvieren will, hat er mehr Chancen, wenn er mit Werkzeugen vertraut ist.» Speziell ein 17-Jähriger aus Eritrea ist dankbar, dass für Severin Märki Werkzeuge wichtig sind, denn er arbeitet am liebsten damit. Er und ein gleichaltriger Afghane haben mittlerweile schon so viele Trinkflaschendeckel an die Wand geklebt, dass die Friedenstaube sichtbar wird. Von allen Ideen, die Meyke Meyden mitgebracht habe, sei dies der Favorit der zwei gewesen. Der afghanische Jugendliche ist seit sieben Monaten im Waldheim und macht immer beim Kunstkurs mit. Erfahrungen mit Kunstschaffen hatte er vor seiner Zeit in der Schweiz keine. Sein 15-jähriger Landsmann ist seit einem Jahr in der Schweiz und hat das Kunstschaffen ebenfalls durch Meyke Meyden entdeckt. Er fügt aber scherzhaft

«Kreativität ist nicht an Kultur gebunden, weder sprachlich noch vorstellungsmässig.»

Severin Märki

hinzu, dass sie nur den Anstoss gebe, seine Kunst kreiere er natürlich selbst. Bevorzugt malt er seine Motive in allen möglichen Farben. Aber, so erzählt er begeistert, am allerliebsten dienten ihm Blumen als Inspiration. Meyke Meyden erzählt von zwei anderen Jungen, einem, der ein besonderes Talent für Origami hat, und einem weiteren, der aussergewöhnlich genau arbeitet. Und so kommen die Jugendlichen, die nach einer langen Reise in Zug angekommen sind, endlich zum Zug.

JUGENDHEIM WALDHEIM

Das Jugendheim Waldheim für unbegleitete, minderjährige Asylsuchende (UMA) in Zug bietet für maximal 45 14- bis 18-Jährige einen Platz. Zurzeit wohnen 44 Jugendliche dort, wo seit dem 22. August 2016 ein strukturierter Tagesablauf mit Modulen wie Deutsch, Kunst, Computer, Kochen, Mathematik, Umgang mit Geld und Turnen angeboten wird. Diese Modulstruktur, eine Idee von Severin Märki, ist in der Schweiz einzigartig. Die meisten Jugendlichen stammen aus Eritrea, Afghanistan, Somalia und Syrien, viele haben iranische Wurzeln. Sie werden bis zu ihrem 18. Geburtstag im Waldheim betreut. Wenn Meyke Meyden nicht im Waldheim ist, arbeitet sie in ihrem Atelier in der Gewürzmühle Zug. Severin Märki hat sein Atelier in Suhr. gewuerzmuehle.ch severinmaerki.ch

Zu mehr Identität verhelfen

Kunst im öffentlichen Raum Über deren Sinn, Zweck und Funktion diskutierten vier Experten, die es wissen müssen, an der Vernissage eines neuen Buches mit dem Titel «Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Zug».

Text Brigitte Moser, Foto Dieter Müller



Bildergalerie der Vernissage



Thomas Baggenstos, Präsident Bauforum Zug, Jacqueline Falk, Leiterin der Stelle für Kultur der Stadt Zug, und Brigitte Moser, Projektleiterin und Redaktorin der Publikation.

Anlässlich der Vernissage der gemeinsam von der Stadt Zug und dem Bauforum herausgegebenen Publikation sprach Brigitte Moser mit Jacqueline Falk, Leiterin der Stelle für Kultur, Thomas Baggenstos, Architekt und Präsident Bauforum Zug, Matthias Haldemann, Direktor des Kunsthauses Zug, und Niklaus Graber, Architekt.

Frau Falk, Sie hatten die Idee zum Buchprojekt und initiierten es. Wie kam es dazu?

Jacqueline Falk: Als ich vor rund zehn Jahren die Leitung der Stelle für Kultur übernahm, fiel mir auf, dass es nur wenig Informationen zu Kunstwerken im Stadtraum gab. Um einen Überblick zu schaffen, begann die Stelle für Kultur ein Inventar zu erstellen. Dann publizierten wir einen «Kunststadtplan», präsentierten die Werke auf der städtischen Website und in Broschüren, boten Führungen im Stadtraum an und organisierten Podiumsgespräche und Kunstaktionen zum Thema. Das vorliegende Buch ist die logische Folge dieser Vermittlungsarbeit. Es ist ein Höhepunkt der Auseinandersetzung mit Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Zug.

Thomas Baggenstos, warum ist das Bauforum Zug Mitherausgeber der Publikation?

Thomas Baggenstos: Die gemeinsame Herausgeberschaft mit der Stelle für Kultur entwickelte sich aus einem anfänglich losen Austausch, ausgehend von der Publikation «Zuger Bautenführer» (2014) des Bauforums Zug. Das geplante Buchprojekt zur Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Zug entsprach einem der Grundanliegen unseres Vereins: der Förderung der Baukultur im Kanton.

Niklaus Graber, was bedeutet für Sie als Architekt «öffentlicher Raum»?

Niklaus Graber: Frei zugänglicher Raum – ob er nun öffentlich ist oder privat – ist so etwas wie die «Lebensader» oder der «Kitt» einer Stadt, der alles zusammenhält. Er ist Ort des Austauschs und der Kommunikation, an dem sich unterschiedlichste Lebensentwürfe begegnen. Daher ist es wichtig, dass dieser Raum bei architektonischen Projekten miteinbezogen wird.

Warum ist die Bereicherung des öffentlichen Raums mit Kunst für eine Stadt wie Zug wichtig?

Jacqueline Falk: Kunst misst den Puls einer Stadt und spiegelt den Zeitgeist, indem sie politische, städtebauliche oder soziale Fragen thematisiert. Gute Kunst regt zum Denken an. Für unsere Ausstellung «Lost in Tugium» schufen Zuger Kunstschaffende in ihren – teilweise ehemaligen – Wohnquartieren ortsbezogene Werke, die Fragen zu Identität und Stadtentwicklung, Expansionswut und Heimatverlust aufwarfen.

Auch das Kunsthaus Zug engagiert sich seit mehreren Jahrzehnten in hohem Masse für Kunst im öffentlichen Raum. Warum?

Matthias Haldemann: Unser Auftrag, die Vermittlung bildender Kunst, kann auch draussen erfüllt werden, zum Beispiel mit dem Kunsthaus Zug mobil. Seit zwanzig Jahren erreichen wir dort immer wieder eine breitere Öffentlichkeit. Es geht also um die Verbindung von Kunst und Leben. Für die Kunst ist es aber eine grosse Herausforderung, die unterschiedlichen Menschen im Alltag wirklich zu erreichen. Das aktuelle Projekt «Ship of Tolerance» mit Ilya und Emilia Kabakov ist dafür beispielhaft. Mit der Kunst können wir hier als Kunsthaus beitragen zur Dis-

kussion über Toleranz und Respekt, wertvolle Begegnungen und Erfahrungen mit ermöglichen und dank der vielen Partner in einer schwierigen Zeit ein positives Zeichen gemeinsam setzen.

Auch die Stelle für Kultur belebt den öffentlichen Raum der Stadt Zug mit Kunst. Mit welchen Schwerpunkten?

Jacqueline Falk: Wir entwickelten verschiedene Instrumente, um die regionale Kunst- und Kulturproduktion zu fördern. So organisieren wir jährlich Ausstellungen im Aussenraum, die das aktuelle Kunst- und Kulturschaffen vorstellen und sich thematisch mit urbanem Wandel, Wachstum und Stadtidentität auseinandersetzen. Begleitet werden diese Kunstprojekte von Führungen, Podiumsdiskussionen und Vorträgen, welche die Möglichkeit bieten, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt Zug zu diskutieren.

Niklaus Graber, Sie bezeichnen den öffentlichen Raum auch als «Freiraum». Welche Bedeutung hat dieser für das städtische Leben?

Niklaus Graber: Ein Freiraum muss in erster Linie ein Möglichkeitsraum sein, eine Bühne, auf der sich das Schauspiel des Lebens ausbreiten darf. Leider ist der kollektive Raum heute nicht zuletzt aufgrund eines latent herrschenden Gestaltungseifers oft überdeterminiert oder «überdesigned». Ein guter Freiraum darf zunächst einmal ganz entspannt nur «Raum» sein und muss nicht dauernd Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Damit wird er zu einem Ort, den wir von Zeit zu Zeit mit unterschiedlichsten Ansprüchen wachküssen dürfen.

Was vermag Kunst im öffentlichen Raum zu leisten?

Thomas Baggenstos: Kunst im öffentlichen Raum kann neue Sichtweisen öffnen, wie dies zum Beispiel das Werk «Blou Pa Dins» des Kunstkollektivs CKÖ vermag; sie kann aber auch die Bautätigkeit und die Gesellschaft im Allgemeinen hinterfragen, wie etwa das Werk «Seesicht» von Roman Signer veranschaulicht. Die wichtigste Aufgabe von Kunst im öffentlichen Raum liegt jedoch in der Identität, die sie stiftet. Was wäre die Seelikenbadi ohne Henri Moores «Knife Edge» oder die Rössliwiese ohne den «Grossen Rugel» von Josef Staub.

Matthias Haldemann, Sie holten Künstler von Weltformat nach Zug, die Ausserordentliches im Bereich Kunst und Architektur schufen, so beispielsweise James Turrell, Tadashi Kawamata, Olafur Eliasson oder Ilya und Emilia Kabakov. Wie kam es dazu?

Matthias Haldemann: Uns interessiert der andere Blick von aussen auf das vermeintlich Vertraute, das sich in Zug tatsächlich aber rasend schnell verändert. Durch die Kunst erweitert sich das lokal Gegebene mit dem Licht aus Arizona sozusagen, der japanischen Anmut und Eleganz, dem Appenzeller Humor und dem russischen Märchen. Zugleich wird der Finger auf manche «Wunde» gelegt. Ein anderer Blick kann schmerzlich sein – und ein möglicher Impuls für Verbesserungen.

Welche Chancen sehen Sie in Kunst, die den öffentlichen Raum bespielt, für die Architektur?

Niklaus Graber: Kunst im öffentlichen Raum kann mit der Architektur in einen Dialog treten und darf ihr durchaus auch kritische Fragen stellen. Kunst soll aber nie zu einem «Feigenblatt» degradiert werden, welches zur Kaschierung architektonischer oder städtebaulicher Versäumnisse erhalten soll.

Thomas Baggenstos, welche Chancen sehen Sie im Zusammenspiel von Kunst und Architektur für Zug?

Thomas Baggenstos: Die Architekten der Nachkriegsmoderne arbeiteten durchaus selbstverständlich mit zeitgenössischen Künstlern zusammen, so Leo Hafner und Josef Rickenbacher oder Hannes Brütsch und Ferdinand Gehr. Natürlich gibt es auch heute Wettbewerbe für Kunst am Bau. Vielfach werden diese aber viel zu spät im Bauprozess initiiert, und das Ergebnis wirkt mitunter etwas aufgesetzt. Das Zusammenspiel von Kunst und Architektur sollte viel selbstverständlicher erfolgen, eine eigentliche Zusammenarbeit sein, am besten schon in der konzeptuellen Phase des Projekts. Kunst kann der Architektur wie auch dem öffentlichen Raum zu mehr Identität verhelfen.



DAS BUCH ZUM THEMA

Im öffentlichen Raum der Stadt Zug führen international bekannte, etablierte lokale und auch aufstrebende junge Künstlerinnen und Künstler mit ihren Werken einen facettenreichen Dialog zwischen Kunst und Architektur. Die Publikation «Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Zug» beleuchtet dieses Zusammenspiel mit Essays aus kunsthistorischer, architektonischer und historischer Sicht, einem umfassenden Werkkatalog und einer Fotostrecke. Sie richtet sich an Kunstinteressierte, Urbanistinnen, Architekten und alle, die sich kritisch mit Kunst im Stadtraum auseinandersetzen.

«Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Zug» Herausgegeben von der Stelle für Kultur der Stadt Zug und Bauforum Zug. Edition Hochparterre, Zürich 2016. 240 Seiten, 235 Fotos, 21,5 x 28 cm. Für 48 Franken im Buchhandel erhältlich.

STÄDTISCHE ANLÄSSE

JANUAR

Sa 14./9.30 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
**Reime und Fingerspiele
für Kinder zwischen
ca. 1 und 4 Jahren**

Di 17./12.00 Uhr
Di 31./12.00 Uhr
Kunsthhaus Zug
Kunst über Mittag
**Werke der Sammlung/
Arbeiten der zuwebe**

Mi 18./19.30 Uhr
Bibliothek Zug
Autorengespräch
«Kulturkampf: Die Schweiz im
19. Jahrhundert und heute»

Fr 20./19.00 Uhr
Aula Musikschule
**Live-Session,
Konzert Förderklasse**

Fr 20./18.00 Uhr
Sa 21./16.00 Uhr
So 22./15.00 Uhr
Aula Loreto
Tanzaufführung «Frau Holle»

Di 24./12.00 Uhr
Kunsthhaus Zug
Kunst über Mittag
Wie sammeln?

Fr 27./9.30 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
**Reime und Fingerspiele
für Kinder zwischen
ca. 1 und 4 Jahren**

Sa 28./10.30 Uhr
Aula Loreto
**Musikschulkonzert I –
Ensembles Holz- und
Blechblasinstrumente**

So 29./10.30 Uhr
Kunsthhaus Zug
**Führung durch die Ausstellung
zuwebe zu Gast**

FEBRUAR

Fr 3./9.30 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
**Reime und Fingerspiele
für Kinder zwischen
ca. 1 und 4 Jahren**

Sa 4./10.00 Uhr und 15.00 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
**Geschichtenzeit
für Kinder ab 4 Jahren**

Mo 6./15.00 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
**Märchenstunde in
italienischer Sprache**

Di 21./20.00 Uhr
Singsaal Musikschule
Vortragsreihe
«Musik verstehen!»

Do 25./14.30 Uhr
Schülerumzug im Rahmen
der 39. Zuger Chesslete
**vom Kolinplatz bis zum
Bundesplatz**

Di 25./17.00 Uhr
Kunsthhaus Zug
Eröffnung Ausstellung
Pavel Pepperstein

MÄRZ

Fr 3./19.00 Uhr
Aula Musikschule
**Live-Session,
Konzert Förderklasse**

Sa 4./10.00 Uhr und 15.00 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
**Geschichtenzeit
für Kinder ab 4 Jahren**

Sa 4./Sa 11./Sa 18./10.30 Uhr
Aula Loreto
**Musikschulkonzert II –
Klavierensembles**
**Musikschulkonzert III –
Ensembles Streichinstrumente**
**Musikschulkonzert IV –
Ensembles Zupfinstrumente**

So 5./10.30 Uhr
So 19./10.30 Uhr
Kunsthhaus Zug
Führung durch die Ausstellung
Pavel Pepperstein

Mo 6./15.00 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
**Märchenstunde in
italienischer Sprache**

Fr 10./9.30 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
**Reime und Fingerspiele
für Kinder zwischen
ca. 1 und 4 Jahren**

Fr 17./19.00 Uhr
Aula Musikschule
Live-Session Konzert
Jazz Rock Pop

Di 21./16.00–19.00 Uhr,
Sa 25./13.00–16.00 Uhr
Bibliothek Zug
**«Living Library»:
interessante Menschen für
ein Gespräch «ausleihen»**

Mo 27./20.00 Uhr
Galvanik Zug
Lesung mit Michelle Steinbeck

APRIL

Sa 1./10.00 Uhr und 15.00 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
**Geschichtenzeit
für Kinder ab 4 Jahren**

So 2./10.30 Uhr
Kunsthhaus Zug
Führung durch die Ausstellung
Pavel Pepperstein

Fr 7./9.30 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
**Reime und Fingerspiele
für Kinder zwischen
ca. 1 und 4 Jahren**

Sa 08./10.30 Uhr
Aula Loreto
**Musikschulkonzert V –
Gesangsensemble**

MAI

So 7./10.30 Uhr
Kunsthhaus Zug
Führung durch die Ausstellung
Pavel Pepperstein

So 21. Mai/10.00–17.00 Uhr
Kunsthhaus Zug
Internationaler Museumstag
Freier Eintritt



Weitere Veranstaltungen
in Zug

KOLUMNE TILL

Liebe Leserin, lieber Leser

Als Stadstreicher beobachte und erlebe ich so einiges in unserer lieben Stadt. Ich kenne natürlich die Plätze, wo sich «das Leben» abspielt – das öffentliche, meine ich. Das private geht mich dagegen gar nichts an! Und meistens halte ich mich auch daran, obwohl es mich gelegentlich schon reizt, meinen Horizont zu erweitern und mithilfe meines Spiegels in private Räume zu gucken! Dann gibt es aber auch einen Graubereich, halb öffentlich, halb privat. Diesen erlebe ich zum Beispiel bei Kunstmuseen oder in Galerien. Normalerweise besuche ich die Ausstellungen nur, um mich in der kalten Jahreszeit aufzuwärmen. Denn diese Häuser sind öffentlich und für alle zugänglich. Aber wie steht es mit der Öffentlichkeit der öffentlichen Häuser, wenn dort eine Ausstellung mit einer Vernissage feierlich eröffnet wird? Dann weiss ich gar nicht so recht, ob ich als Stadstreicher – der ja eigentlich ein Teil des gesellschaftlichen Stadtlebens ist – überhaupt dabei sein darf. Aber frech, wie ich nun mal bin, setze ich eine Kunstexpertenmiene auf, nehme mir einen Flyer zur Hand – die liegen oftmals auf einem Tischchen beim Eingang zur Ausstellung – und betrete, ja stolziere wichtig in die Ausstellungsräume, als ob die Verantwortlichen der Vernissage mit dem Beginn der Veranstaltung nur noch auf mich gewartet hätten. Und da ich oft bei solchen Vernissagen dabei bin, habe ich mir auch ein Repertoire der gängigsten und ausgefallensten Ausdrücke der Kunstsprache zugelegt. Da kann ich bei der Lobrede des Kunstsachverständigen zur Ausstellung zustimmend nicken oder auch zweifelnd die Stirn runzeln. Verstehen tue ich sie bis heute nicht, mich darob amüsieren hingegen schon! Und manchmal greife ich vor einem besonders abstrakten Bild in die lebhaftige Diskussion der Betrachtenden ein und werfe mit Ausdrücken um mich wie Formale Metamorphose, Divisionismus, Impasto, Orphismus, Staffage, metaphysische Kunstnahrung usw. Besonders beim letzten Begriff wird es mir regelmässig etwas mulmig, denn ich höre zwischendurch meinen Magen bedrohlich knurren. Ihn zu beruhigen war ja ursprünglich der Grund meines Besuches. So begeben sich mich still und heimlich an den Apéritif – den finde ich jeweils problemlos auch ohne Spiegel. Und bevor die Schlacht ums kalte Buffet losgeht, verköstige ich mich – nota bene nicht mit metaphysischer, sondern mit meiner ganz persönlichen Kunstnahrung: Lachsbrötchen und Weisswein.

Herzlichst, Ihr TILL

Der Zuger Korrektor Ueli Berger schreibt unter dem Pseudonym Till Kolumnen für das Stadtmagazin.

DIALOG MIT DER STADT

So erreichen Sie uns:

Facebook + Instagram: Stadt Zug
Twitter: @stadtzug
Internet: stadtzug.ch
Mail: kommunikation@stadtzug.ch
App «Stadtmagazin»: Im App-Store für iOS
und auf GooglePlay für Android erhältlich.



Sadmir Cizmo My video of Zug city! 26. Oktober 2016



Jan Baumgartner Eine Stadt bewegt sich. Eine Stadt lebt. Meine Idee war es, diesen «Puls» filmisch festzuhalten. 3. Oktober 2016



Daniel Hegglin
Starry sky #zug #zugerberg
#winter #starrysky #switzerland
8. November 2016



Kinder aus dem
K-Werk Zug haben
für dich mittels
Moosgummi und
Druckfarbe Figuren
gedruckt.

1.  Nimm eine Schere
und schneide die
Figuren aus.

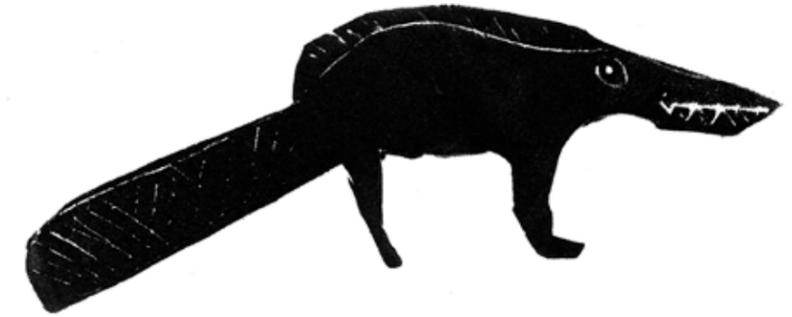
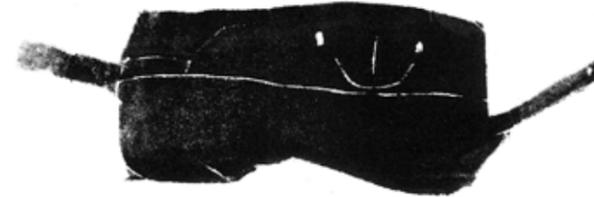
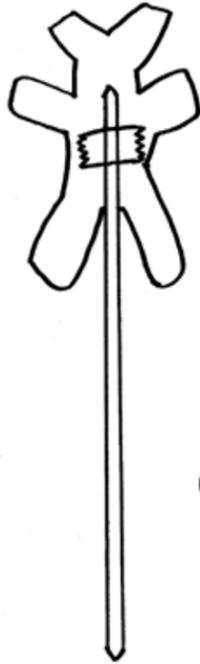
2. Jetzt kannst du
sie mit
Klebestreifen
an Holzstäbchen
kleben.

3. Du kannst auch
eigene Figuren
Zeichnen und
ausschneiden!

5. Los gehts
mit dem
Theaterspielen!

4. Male selber einen
spannenden Hintergrund
für dein Theater.

Bastelbogen



Erst träumen, dann drucken

Experimentierwerkstatt K'werk Zug

In der Experimentierwerkstatt lernen Kinder ab sechs Jahren in einer wöchentlichen Doppelstunde verschiedene Materialien und Anwendungstechniken kennen. Sie erhalten zum Beispiel an einem Samstagmorgen Anregungen für einfache Drucktechniken: In einem ersten Schritt werden mit dem Bleistift und mit viel Fantasie Figuren oder Tiere auf eine Styroporplatte gezeichnet. Damit entsteht bereits eine einfache Druckplatte für das Hochdruckverfahren. Die Druckplatte wird mit einer gut haftenden Druckfarbe eingewalzt, damit anschliessend mit dem Wallholz Abdrucke auf grosse Papierbögen gemacht werden können. «Ich hantiere ebenfalls mit Farbe und Walze, mache auf einige Tricks aufmerksam und rege die Kinder zum eigenen Eingreifen und Ausprobieren an. Wenn Drucke verwackelt und ungenau herauskommen, wird einfach weiter ausprobiert, bis ein schöner Abdruck entsteht», erklärt Brigitt Andermatt, Kursleiterin und Initiatorin der Experimentierwerkstatt.

Sie lässt die Kursteilnehmenden meist über eine anregende Frage ins Thema einsteigen, um die Kinder dann über das freie Experimentieren mit dem Material weiterarbeiten zu lassen. Während dieser vertieften Auseinandersetzung entstehen jeweils interes-

sante Gespräche, in welche sich auch die Kinder mit neuen Ideen einbringen und mit grosser Neugierde die nächsten Arbeitsschritte verfolgen.

Im Kursangebot geht es um die spielerische, fantasievolle Auseinandersetzung mit verschiedenen Materialien und Techniken, welche die Kinder stets zu neuen, freien Arbeiten animieren soll. So stossen sie während des vereinfachten Druckverfahrens auf dem Tisch auf Moosgummi und Karton – beides Materialien, welche sich ebenfalls hervorragend für das Drucken eignen. Eines der Kinder entdeckt dabei für sich eine weitere Form der Drucktechnik: «Auf Moosgummi kann man auch zeichnen und davon Abdrucke machen, schau!» Und so entstehen auf einmal fabelhafte Wesen und Gestalten, welche zum weiteren lustvollen Spielen und Gestalten anregen.*

Im K'werk Zug werden Kinder und Jugendliche mit Kursen und Workshops im Bereich der Bildenden Kunst gefördert: Sie erhalten durch die professionelle und kontinuierliche Förderung im bildnerischen Gestalten Anregungen zum eigenen gestalterischen Ausdruck. Das K' steht für Kinder, Kunst, Kreativität und Kultur.

Das K'werk versteht sich daher als Kraftwerk und Motor für eine non-formale, lustvolle Auseinandersetzung im kreativen Wirken und als Ergänzung zum Angebot der Volksschule. Jeweils am Ende eines Semesters werden sämtliche Arbeiten der Öffentlichkeit gezeigt. Innerhalb der «Konferenz Bildschulen Schweiz» verfolgt die Bildschule nebst übergeordneten Ausstellungen und Projekten Qualitätskriterien für den gestalterischen Unterricht.

Die nächste Werkschau ist am 28. Januar 2017. Schau rein! Wir freuen uns auf dich.

* Textauszüge aus «Bauplatz Kreativität – Philosophie und Praxis Bildschulen Schweiz». Das Lese- und Bilderbuch der Konferenz Bildschulen Schweiz ist erschienen: bildschulen.ch/publikation

K'WERK ZUG

Bildschule bis 16
Artherstrasse 27
6300 Zug

Leitung: Barbara Windholz
041 710 99 74
kontakt@kwerk-zug.ch
kwerk-zug.ch

Spielerische, fantasievolle Auseinandersetzung mit verschiedenen Materialien und Techniken.



WICHTIGE NUMMERN

Im Notfall

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008 (3.23/Min.)

Die dargebotene Hand
143

Elternnotruf, 24 Stunden
0848 354 555

Feuerwehr
118

Hospiz Zug
079 324 64 46

Kantonstierarzt
041 728 35 09

Polizei-Notruf
117

Rega
1414

Sanitätsnotruf
144

Spitex
041 729 29 29

Toxikologischer Notfalldienst
145

Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Zuger Polizei
041 728 41 41

Gut zu wissen

Stadtverwaltung
08.00 – 12.00
13.30 – 17.00 Uhr (Mo–Fr)
041 728 15 15

Ökiohof
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 16.30 Uhr (Mo–Do)
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 18.30 Uhr (Fr)
08.00 – 13.00 Uhr (Sa)

Hallenbad Loreto
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 13.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 21.45 Uhr (Mi)
12.00 – 17.00 Uhr (Sa)
09.00 – 17.00 Uhr (So)
041 741 69 70

Hallenbad Herti
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 13.45 Uhr
18.15 – 21.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 21.45 Uhr (Mi)
09.00 – 17.00 Uhr (Sa, So)
041 741 81 77

Bibliothek Zug
09.00 – 19.00 Uhr (Mo–Fr)
09.00 – 16.00 Uhr (Sa)
041 728 23 13

Quartierbüro Herti
(im Herti-Zentrum)
14 – 17 Uhr (Fr)
041 728 23 53

FERIENKALENDER

2017

Sportferien Samstag, 4. Februar – Sonntag, 19. Februar
Fasnacht Montag, 27. Februar
Karfreitag Freitag, 14. April
Ostermontag Montag, 17. April
Frühlingsferien Samstag, 15. April – Sonntag, 30. April
Auffahrtsferien Donnerstag, 25. Mai – Sonntag, 28. Mai
Pfingstmontag Montag, 5. Juni
Fronleichnam Donnerstag, 15. Juni
Bildungstag Lehrpersonen Freitag, 16. Juni
Sommerferien Samstag, 8. Juli – Sonntag, 20. August
Schulbeginn Montag, 21. August
St. Michaelstag Freitag, 29. September
Herbstferien Samstag, 7. Oktober – Sonntag, 22. Oktober
Allerheiligen Mittwoch, 1. November
Maria Empfängnis Freitag, 8. Dezember
Weihnachtsferien Samstag, 23. Dezember – Sonntag, 7. Januar

Impressum

Herausgeberin Stadt Zug, Kolinplatz 15, 6301 Zug
Periodizität dreimal pro Jahr

Auflage 20 000 Exemplare

Redaktion Dieter Müller (Redaktionsleitung), Maria Aeberhard, Gregor Bruhin, Daniel Christen, Regula Kaiser, Carole Kambli, Janine Müller, Karin Saturnino, Christian Schnieper, Dominique Sélébam
Telefon 041 728 21 82

E-Mail kommunikation@stadzug.ch

Autoren Bruno Affentranger (Publizist), Franziska Beck (Primarlehrperson/Bibliothekarin), Ueli Berger (Kolumnist), Gabriele Demme (Projektleiterin Städtebau), Thomas Gretener (Kommunikationsbeauftragter), Falco Meyer (Journalist), Brigitte Moser (Publizistin), Janine Müller (Mitarbeiterin Kommunikation), Andreas Oppliger (Journalist), Karin Saturnino (Departementssekretärin Bildung), Barbara Windholz (Leiterin K'Werk)

Fotografen Thomas Gretener, Silvana Iannetta («Inventar des Dazwischen»), blogforumjungkunst.ch), Dieter Müller, Alexandra Wey

Korrektorat Mirjam Weiss, Zug

Kreation, Grafik und Produktion

Christen Visuelle Gestaltung, Zug
Daniel Christen, Andrea Näpflin, Tobias Eichelberger

Druck Kalt Medien AG, Zug

Papier PlanoSpeed, Offset hochweiss,

Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Projektverlauf
Ship of Tolerance

Titelbild: Teilhabe-Projekt Ship of Tolerance,
2016, Kunsthaus Zug, © oliverbaer, Arbon



Das Stadtmagazin Zug
neu auch als App